

Autorenkollektiv

Kampf um das revolutionäre Erbe Ernesto Che Guevaras

Am 9. Oktober 1967 wurde Che Guevara von den Schergen des Imperialismus im Kampf ermordet!

Kampf um das revolutionäre Erbe Ernesto Che Guevaras!

Che Guevara, zunächst führend an der Vorbereitung und Durchführung der Revolution in Kuba beteiligt, dann Industrieminister nach dem Sturz des Batista-Regimes, entschied sich mitten in der weltweiten Auseinandersetzung über den friedlichen oder „nichtfriedlichen“ Weg der Revolution im Geist des proletarischen Internationalismus in anderen Ländern, ab 1966 in Bolivien, an der Vorbereitung und Durchführung des *bewaffneten Kampfes gegen den Imperialismus* und die einheimische Reaktion teilzunehmen. In diesem Kampf wurde er am 9. Oktober 1967 ermordet. Sein Name steht bei allen ehrlich kämpfenden Kräften für die Entscheidung, sich am bewaffneten Kampf der Völker der Welt gegen den Imperialismus zu beteiligen.

Doch seine fehlende bzw. nicht eindeutige Haltung zum revisionistischen, konterrevolutionären 20. Parteitag der KPdSU dient auch heuchlerischen, revisionistischen Kräften vor allem nach seinem Tod dazu, *versöhnlerische Positionen* zu stabilisieren, den praktischen und theoretischen Kampf gegen den modernen Revisionismus einzuschränken oder als „Spaltung“ zu verleumden. Eine solidarische, aber auch kritische Analyse seines Werkes muss im Dialog mit den kommunistischen Kräften der ganzen Welt begonnen werden.

Schaut man sich das öffentliche Spektakel an, das angesichts des dreißigjährigen Todestages von Che Guevara 1997

in Deutschland und in den meisten anderen Ländern des imperialistischen Welt-systems veranstaltet wurde, so muss folgendes herausgestellt werden:

- Seine heutigen imperialistischen und revisionistischen „Verehrer“, die sein Bild mystisch verklären, hätten Che Guevara angeekelt, denn er kämpfte für die Diktatur des Proletariats und eine selbstkritische Kommunistische Partei, für die bewaffnete sozialistische Revolution und den proletarischen Internationalismus mit kommunistischer Moral!
- Offen reaktionäre Kräfte wollen Che unschädlich machen, indem sie ihn mit heuchlerischem Lob überschütten, um ihn damit seiner revolutionären Grundhaltung zu berauben.
- Die Revisionisten und Opportunisten nutzen es aus, dass Che zwar in vielerlei Hinsicht inhaltlich, nicht aber direkt und öffentlich mit dem modernen Revisionismus, angeführt von der KPdSU seit dem 20. Parteitag 1956, gebrochen hat.
- Gruppen mit kleinbürgerlichem Konzept sind nicht in der Lage, wirklich zu studieren, was Che gesagt hat, kritisch seine Theorie und Praxis auszuwerten, da sie Ches Praxis gegen die Aufgabenstellung des Aufbaus einer revolutionären Kommunistischen Partei wenden.

In dieser Situation ist das wirkliche Studium und die Analyse der Fakten nötig. Dort, wo keine Klarheit vorhanden ist, muss dies offen zugegeben, muss die Diskussion weitergeführt werden. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

* * *

Erinnern wir uns: Auf dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 gelang den modernen Revisionisten unter Führung Chruschtschows der entscheidende Durchbruch, um in allen grundlegenden Fragen des Klassenkampfes die kommunistischen Prinzipien zu revidieren: Statt der gewaltsamen Revolution wurde der „friedliche parlamentarische Weg“ zum Sozialismus propagiert, anstelle des proletarischen Internationalismus wurde die „friedliche Koexistenz“ mit kapitalistischen Staaten zum Grundprinzip der Außenpolitik der revisionistischen Sowjetunion erklärt. Der 20. Parteitag der KPdSU besiegelte drei Jahre nach Stalins Tod den Machtantritt des modernen Revisionismus, den Sieg der Konterrevolution in der ehemals sozialistischen Sowjetunion. Die revisionistischen Verräter in allen anderen Kommunistischen Parteien witterten Morgenluft. Genau vor diesem Hintergrund müssen die Schriften und die Praxis von Che Guevara analysiert werden.

Revisionistische oder kleinbürgerliche Versuche, Che Guevara gegen kommunistische Grundpositionen wie die Notwendigkeit der Errichtung der Diktatur des Proletariats oder die Notwendigkeit einer Kommunistischen Partei, die auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus, der bewussten Disziplin und des Prinzips von Kritik und Selbstkritik und ständig mit den breiten Massen verbunden ist, auszuspielen, spekulieren

damit, dass diese Punkte in der Tat in seinen Schriften nicht den Schwerpunkt bilden. Sein Schwerpunkt liegt eindeutig auf der Begründung der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes gegen den Imperialismus im allgemeinen und auf der Notwendigkeit des Partisanenkrieges in Süd- und Mittelamerika im besonderen sowie in der mit teilweise sehr detaillierten Handlungsanweisungen verknüpften Darstellung der Prinzipien eines solchen Partisanenkrieges. Dennoch macht Che unmissverständlich klar, dass er von der *Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats und der Weiterführung des Klassenkampfes nach dem Sturz der Bourgeoisie* ausgeht:

„Diesen staatlichen Teil der Diktatur des Proletariats lassen wir nicht antasten.

Im Rahmen der Diktatur des Proletariats aber existiert ein riesiges Feld für die Diskussion und die Ausdrucksmöglichkeiten von Ideen. Wir fordern lediglich, dass die allgemeinen staatlichen Richtlinien in dieser Etappe des Aufbaus des Sozialismus respektiert werden ... Denn mit dem Sieg der Revolution sind die Klassenkämpfe nicht beendet, in unserem Fall haben sie sich nach dem Sieg der Revolution bis zum äußersten zugespitzt (spanisch: exacerbase al máximo, richtig: maximal verschärft, A. d. Ü.).“

(Ernesto Che Guevara, „Technik in einer neuen Zeit“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 148)

Che propagiert *Kernpunkte einer wirklich revolutionären Kommunistischen Partei*:

„Diese Partei wird in Übereinstimmung mit dem demokratischen Zentralismus eine strenge Disziplin verlangen, aber gleichzeitig wird sie permanent die Diskussion, die freie Kritik und Selbstkritik fördern und ihre Arbeit dauernd verbessern. In diesem Stadium wird es eine Kaderpartei der Fähigsten sein, und diese müssen ihre dynamischen Aufgaben

erfüllen: müssen dauernd in Tuchfühlung mit dem Volk bleiben, die dort gewonnenen Erfahrungen nach oben weitergeben und den Massen wiederum die konkreten Anweisungen von oben erläutern und sich an die Spitze der Massen in Bewegung setzen.“

(Ernesto Che Guevara, „Die marxistisch-leninistische Partei“, 1963, in: „Brandstiftung oder Neuer Friede?“, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1969, S. 63)

Vier Jahre nach dem revisionistischen 20. Parteitag der KPdSU von 1956, wo die modernen Revisionisten öffentlich

die Möglichkeit eines „friedlichen, parlamentarischen Wegs zum Sozialismus“ propagierten, erscheint die Schrift „Der Guerillakrieg“, in der Che die Erfahrungen des bewaffneten Kampfs in Kuba zusammenfasst, die inhaltlich gegen die revisionistischen Positionen eines „friedlichen Wegs zum Sozialismus“ gerichtet sind. Mit dieser Schrift greift Che öffentlich in die Debatte über den Weg zum Sozialismus ein, der in der kommunistischen Weltbewegung geführt wurde.

Che Guevaras theoretische und praktische Haltung zum bewaffneten Kampf

Auswertung der Erfahrungen des Partisanenkampfs in Kuba

Zur Schrift „Der Guerillakrieg“ (1960)

Che Guevara gelingt es, mit der 1960 geschriebenen Schrift „Der Guerillakrieg“ einen Beitrag zu leisten, damit alle kommunistischen Kräfte sich Grundlagen für das weitere Studium der Erfahrungen aller Völker der Welt im Partisanenkampf leichter aneignen können.

Unter Hinweis auf den Partisanenkampf in anderen Ländern, in der Ukraine während des Zweiten Weltkriegs, in China und Vietnam, unter Auswertung insbesondere auch des Verlaufes des von Mao Tse-tung geführten bewaffneten Kampfes auf dem Land in China (Ernesto Che Guevara: „Der Guerillakrieg“, 1960, Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, Band I, S. 59), betont diese Schrift Voraussetzungen des Partisanenkampfes.

Als Ziele dieses Kampfes formulierte Che die Beseitigung der gegebenen Gesellschaftsordnung des betreffenden Landes und die Errichtung einer neuen

Gesellschaft (ebenda, S. 94). Um dieses Ziel zu verwirklichen, stellt er die allgemeine Forderung, den „Gegner zu vernichten“ (ebenda, S. 66) sowie den „Kampf um Grund und Boden“ für die werktätigen und ausgebeuteten Massen der agrarischen Gebiete im besonderen zu führen (ebenda, S. 94).

Che Guevara betont, dass die ersten Partisaneneinheiten notwendigerweise illegal organisiert und vorbereitet werden müssen:

„Es ist einsichtig, dass seine (der Partisanenkrieg, A.d.V.) Vorbereitung mit einer konspirativen Aktion einer kleinen Gruppe beginnen muss und nicht aus der offenen Volksbewegung entsteht.“

(Ernesto Che Guevara: „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 178)

Auf dieser Basis geht Che davon aus, dass für die Führung des Partisanenkriegs die Unterstützung durch die werktätigen und ausgebeuteten Massen unbedingt notwendig ist:

„Die Guerilleros müssen sich dabei der allseitigen Unterstützung der örtlichen Bevölkerung sicher sein. Das ist eine unbedingte Voraussetzung.“

(Ebenda, S. 57)

Che spricht weiter von der Bedeutung der „Massenbasis als des wichtigsten Moments“ des Partisanenkampfs (ebenda, S. 58).

Che's Schrift analysiert sehr genau die große Bedeutung, einen vom Feind nicht greifbaren Stützpunkt des Partisanenkampfes auf dem Land aufzubauen und dabei die Entwicklung des Partisanenkampfes insbesondere in den großen Vorstädten nicht zu vernachlässigen (ebenda, S. 83f).

Sehr konkret schildert Che Formen der Partisanenüberfälle, z. B. den „Partisanenmenuettwalzer“, der damit beginnt, „dass eine Guerillaeinheit eine feindliche Stellung, zum Beispiel die Vorposten des Gegners, umzingelt“ (ebenda, S.69). Nun geht eine der Partisanengruppen zum Angriff über, der Feind richtet seine ganze Feuerkraft auf diese Gruppe, daraufhin zieht sich diese Gruppe zurück, eine andere Partisanengruppe greift von einer anderen Seite an. Che erklärt weiter:

„Der angegriffene Gegner wird jetzt die vorstehend beschriebene Aktion wiederholen, die zweite Angriffsgruppe der Guerilla zieht sich daraufhin zurück, und eine dritte Gruppe beginnt das gleiche Manöver.“

(Ebenda, S. 69)

Che unterscheidet sehr deutlich Sabotage als effektive revolutionäre Methode und warnt vor einer bestimmten Form der Anwendung des Terrors:

„Besondere Bedeutung haben Sabotageakte. Hierbei muss man einen Unterschied machen zwischen Sabotage als revolutionärer und überaus effektiver

Kampfform und Sabotage als Terror, einer wenig wirksamen Methode. Letztere kann sehr unheilvolle Folgen nach sich ziehen, weil sie in vielen Fällen zum Tod völlig unschuldiger Menschen führt, darunter Patrioten, die zur revolutionären Bewegung gehören. Der Terror kann nur dann ein wertvoller Faktor des Kampfes sein, wenn er als Akt der Vergeltung gegen einen hochstehenden Vertreter der unterdrückenden Klasse angewandt wird, der durch seine Grausamkeit oder besondere ‚Verdienste‘ bei der Durchführung von Repressalien und anderes berüchtigt ist. Die Liquidierung eines solchen Anführers des Gegners bringt nur Nutzen. Dagegen darf man auf keinen Fall zum Terror übergehen, um einfache Leute aus dem Lager des Gegners zu beseitigen.“

(Ebenda, S. 72 f.)

Che weiß, wovon er spricht, wenn er die nötigsten Utensilien für den Rucksack des Partisanen ebenso detailliert beschreibt wie die Möglichkeit, Gewehre zum 100-m-Wurf von Brandflaschen umzubauen und zu verwenden, wobei er deutlich darauf hinweist, dass diese Darstellung sich auf die „Erfahrungen des Befreiungskrieges des kubanischen Volkes stützt“ (ebenda, S. 80).

Zur Verbindung des Kampfes auf dem Land mit dem Kampf in der Stadt

Wie ist der Kampf zu führen? Che Guevaras Position ist ein gewichtiger Diskussionspunkt für alle Revolutionäre in den trotz aller Ähnlichkeiten doch sehr unterschiedlichen Ländern Süd- und Mittelamerikas.

Che zieht aus der kubanischen Revolution in seiner Schrift „Der Guerillakrieg“ drei entscheidende Lehren:

„1. können die Kräfte des Volkes im Krieg gegen eine reguläre Armee den Sieg davontragen;

2. muss man nicht immer warten, bis alle Bedingungen für eine Revolution herangereift sind, die Führung des Aufstands (spanisch: foco insurreccional, richtig: Fokus des Aufstands, A. d. Ü.) kann solche Bedingungen selbst schaffen;

3. muss der bewaffnete Kampf in den schwachentwickelten Ländern des lateinamerikanischen Kontinents hauptsächlich in den landwirtschaftlichen Gebieten geführt werden.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 54)

Diese von Che zusammengefasste Erfahrung der kubanischen Revolution war eine Herausforderung für die kommunistischen Kräfte aller Länder Süd- und Mittelamerikas, Formen des bewaffneten Kampfes im eigenen Land festzulegen und zu erproben. Ausgangspunkte für eine solche Analyse waren, wie insbesondere die Analyse der KP Kolumbiens (ML) von 1965 hervorhob, dass in jedem Land die Besonderheiten in folgender Hinsicht analysiert werden müssen: das spezifische Gewicht der Arbeiterklasse einerseits und der ländlichen ausgebeuteten und werktätigen Massen andererseits, die geographischen Bedingungen auf dem Land, die bisherige Geschichte und Erfahrung des bewaffneten Kampfes im eigenen Land und die konkrete Situation der revolutionären Gruppen und Organisationen, die zum bewaffneten Kampf bereit sind. Insbesondere die KP Kolumbiens (ML) hat die überragende Rolle des Aufbaus der Kommunistischen Partei im Prozess des bewaffneten Kampfes betont und ausdrücklich davor gewarnt, „mechanisch die Erfahrungen der kubanischen Revolution“ zu kopieren (Orientation, Nr. 1, Dezember 1965, in: „Die

Kommunistische Partei Kolumbiens (ML) über den Volkskrieg (Dokumente aus dem Jahre 1965)“, „Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus“, Nr. 29, Wien 1980, S. 28).

Die Bedeutung von Agitation und Propaganda für die Verbindung mit den Massen

Grundlegend erklärt Che:

„Die revolutionären Ideen werden mit den verschiedensten propagandistischen Mitteln und Methoden unter den Massen verbreitet. Die Guerilla muss mit ihrer Propaganda die Bevölkerung des ganzen Landes erfassen.“

(Ernesto Che Guevara: „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 166)

Eindeutig verweist Che 1960 schon auf die *Rolle eines Zentralorgans* und eines Rundfunksenders für die Propaganda der Partisanen, für die Verbindung mit und für die Erziehung der werktätigen und ausgebeuteten Massen:

„Die besten Ergebnisse werden aber durch die Propaganda im Guerillagebiet selbst erzielt. Das Ziel dieser Propaganda besteht darin, die Bewohner mit den Ideen der Aufständischen eingehend vertraut zu machen. Auch in diesem Gebiet ergibt sich die Notwendigkeit, Zeitungen für die Bauern, ein Zentralorgan für die Guerillabewegung, Proklamationen und Informationsblätter herauszugeben und propagandistische Rundfunksendungen zu organisieren.“

(Ebenda, S. 167)

Kriterium dabei ist,

„dass die (...) verbreiteten Nachrichten wahr sein müssen. Eine Lüge ist, ganz gleich, wie gut sie auch gemeint sein mag, immer schlechter als die bescheidenste Wahrheit.“

(Ebenda, S. 168)

Für den bewaffneten Kampf zur Zerschlagung der reaktionären Armee und des gesamten reaktionären Überbaus der alten Gesellschaft, für die Vernichtung des Imperialismus!

Gerade das leidenschaftliche Bekenntnis Che Guevaras für die revolutionäre Gewalt, den bewaffneten Kampf, die gewaltsame Zerschlagung des reaktionären Staatsapparats, ruft noch heute das Wutgeheul der sich als „Guevara-Bewunderer“ ausgebenden Revisionisten hervor. So hetzte der SED-Revisionist Eberhard Panitz über Guevaras „Botschaft an die Völker der Welt“:

„Manches aus dieser Botschaft ist umstritten, manches entsprach nicht dem realen Kräfteverhältnis, vor allem nicht jene Apotheose des Waffengangs um jeden Preis, die ‚zwei, drei, viele Vietnam auf der Welt‘, samt ihrem ‚Blutzoll‘, ‚ihren ungeheuerlichen Tragödien‘ einkalkulierte und sogar als erstrebenswert erklärte.“

(Eberhard Panitz, „Tamara Bunke – Mit Che Guevara in Bolivien“, GNN-Verlag, Schkeuditz 1995, S. 115)

Der „friedliche“, nämlich auf die Anwendung revolutionärer Gewalt verzichtende, auf die angebliche Möglichkeit der „Verwandlung“ des bürgerlichen Parlaments durch Stimmzettel in ein „Organ des Volkswillens“ gestützte „Weg zum Sozialismus“, den die modernen Revisionisten der KPdSU verkündet hatten, der mit Lenin und seinen Lehren, mit dem gesamten wissenschaftlichen Kommunismus nicht das Geringste zu tun hatte, bekämpfte Che Guevara in den verschiedensten Schriften immer wieder, obwohl er nie – auch nach Veröffentlichung der „Polemik“ durch die KP Chinas 1963 – die modernen Revisionisten namentlich und direkt angriff.

Che formulierte 1960 in seiner Schrift „Der Guerillakrieg“ seine prinzipielle Position so, dass sie jegliche Möglichkeit

eines „gewaltlosen Weges“ ohne Zerschlagung des reaktionären Staatsapparats, insbesondere seiner Armee, ausschließt, was sich direkt gegen den Chruschtschow-Revisionismus richtet:

„Der Sieg ist solange nicht errungen, solange nicht auch das wichtigste Instrument des Machtapparats des verhassten Regimes, seine Armee, vernichtet ist. Mehr noch: Die Guerilla muss alle Organe und Institutionen vernichten, auf die sich das alte Regime stützte. Das ist das A und O des Partisanenkrieges. Der Sieg der Revolution kann nur dann als sicher gelten, wenn auf diesem Gebiet im weitesten Sinne des Wortes ganze Arbeit geleistet wurde.“¹

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 184)

1961 formuliert Che für die Länder Süd- und Mittelamerikas noch weitgehender, dass es um die Zerschlagung der reaktionären Armee und des ganzen alten Überbaus gehe:

„...der Sieg für die Volksmassen Lateinamerikas ist möglich, wenn dieser Weg eingeschlagen wird; der Weg des Guerillakampfes auf der Grundlage einer Bau-

¹ Sowohl in der neunbändigen kubanischen Ausgabe von 1977 (Band 1, S. 171) und in der zweibändigen kubanischen Ausgabe von 1991 (Band 1, S. 133) als auch in der mexikanischen Ausgabe von 1968 (S. 97) folgt statt: „Das ist das A und O...“:

„Nur ist dies eben ein Guerilla-Handbuch und wir beschränken uns deshalb darauf, die Aufgabe der Verteidigung des Landes im Kriegsfall, im Falle eines Angriffs gegen die neue Macht zu analysieren.“

(Ernesto Che Guevara, „La Guerra de Guerrillas“, 1960, in: „Escritos y Discursos, Band 1“, Havanna 1977, S. 171, eigene Übersetzung)

ernarmee, die Vernichtung der Armee im frontalen Angriff, die Eroberung der Städte von den ländlichen Gebieten aus, die Auflösung der Armee als erster Schritt zur vollständigen Zerschlagung des Überbaus der alten Kolonialwelt.“

(Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen den Imperialismus?“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 44)

Für die Länder Süd- und Mittelamerikas schreibt Che 1962:

„Warum halten wir unter den gegenwärtigen Bedingungen Amerikas den Guerillakrieg für den richtigen Weg? (...) Nimmt man als Wahrheit an, dass der Feind kämpfen wird, um seine Macht zu behaupten, dann muss man daran denken, das Heer des Unterdrückers zu zerstören; um es zu zerstören, muss ihm ein Volksheer entgegentreten.“

(Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 135)

In Anlehnung an Marx forderte Che Guevara die Anwendung revolutionärer Gewalt gegen die Ausbeuter:

„Die Gewalt ist kein Vorrecht der Ausbeuter, auch die Ausgebeuteten können sie anwenden und mehr noch, müssen sie anwenden im rechten Moment. (...) D. h., wir dürfen die Gewalt nicht fürchten, die Hebamme der neuen Gesellschaft.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg – Eine Methode“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 31)

Wie ein Faustschlag ins Gesicht der modernen Revisionisten wirkte jene Passage aus der Schrift „Guerillakrieg – Eine Methode“ von 1963, in der Che eine Lenin-Passage zitiert, in der klargestellt wird, dass ohne Bürgerkrieg keine sozialistische Revolution siegen kann:

„Lenin seinerseits sagte: ‚Die Sozialdemokratie hat nie betrachtet und betrachtet nicht den Krieg von einem sentimental Standpunkt aus. Sie verdammt absolut den Krieg als grausames Mittel der Klärung von Differenzen, aber sie weiß, dass Kriege unvermeidlich sind, solange die Gesellschaft in Klassen gespalten ist, solange es Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gibt. Und um mit dieser Ausbeutung Schluss zu machen, werden wir nicht vom Krieg absehen, zu dem immer und überall die eigenen Ausbeuter-, Herrscher- und Unterdrückerklassen greifen.‘ Das sagte er im Jahre 1905; später, als er im Militärprogramm der proletarischen Revolution eine tiefgründige Analyse der Natur des Klassenkampfes gab, stellte er fest: ‚Wer den Klassenkampf anerkennt, der kann nicht umhin, auch Bürgerkriege anzuerkennen, die in jeder Gesellschaft eine natürlich, unter gewissen Umständen unvermeidliche Weiterführung, Entwicklung und Verschärfung des Klassenkampfes darstellen. Alle großen Revolutionen bestätigen das. Bürgerkriege zu verneinen oder zu vergessen, hieße in den äußersten Opportunismus verfallen und auf die sozialistische Revolution verzichten.‘“

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg – Eine Methode“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 31 f.)

Che Guevara ließ sich auch vom revisionistischen Gefasel über eine „friedliche Koexistenz von Imperialismus und Sozialismus“ als neuer Strategie nicht blenden und propagierte die *Vernichtung des Imperialismus*:

„Als Marxisten vertreten wir die Meinung, dass die friedliche Koexistenz zwischen Staaten nicht die Koexistenz zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern, zwischen Unterdrückern und Unterdrückten umfasst.“

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – ein freies Land auf dem amerikanischen Kontinent“, Ansprache vor der Vollversammlung der UNO

vom 11. Dezember 1964, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 194)

„Schließlich muss man in Rechnung stellen, dass der Imperialismus als letztes Stadium des Kapitalismus ein weltumspannendes System ist, und dass er in einer großen weltweiten Konfrontation geschlagen werden muss. Das strategische Ziel dieses Kampfes muss die Vernichtung des Imperialismus sein.“

(Ernesto Che Guevara, „Botschaft an die Völker der Welt“, 16. April 1967, in: „Ausgewähl-

te Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 225)

Als Richtlinie für die Revolutionäre formulierte Che Guevara daher:

„Nicht an Bündnisse denken, die nicht von der Arbeiterklasse geführt werden; nicht an Kollaboration mit den bürgerlichen furchtsamen Verrätern denken...“

(Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 134)

Die faktische Antwort Che Guevaras an die Chruschtschow-Breschnew-Revisionisten: Die Praxis der Vorbereitung des Partisanenkampfs in Bolivien 1966/67

Che Guevara trat im April 1965 von sämtlichen Ämtern in Kuba zurück und ging 1966 nach Bolivien, um dort in enger Zusammenarbeit mit kommunistischen Kräften Boliviens den Partisanenkampf vorzubereiten als Teil des weltweiten Kampfes zur Vernichtung des Imperialismus. Diese internationalistische Haltung richtete sich direkt gegen all jene, die den revisionistischen „friedlichen Weg“ auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Diese Entscheidung war eine Kampfansage an den Chruschtschow-Revisionismus in der Praxis!

Im „Bolivianischen Tagebuch“ wird sehr detailliert geschildert wie die bolivianischen Partisanen versucht haben, sich eine erste logistische Basis – Lebensmittellager, Waffendepots etc. – zu schaffen, um im Kampf gegen die bolivianische Armee überhaupt überleben zu können. Denn von Anfang an bestand keine Verbindung zu den Bauern der Gegend, wie immer wieder im Tagebuch betont wird. Che Guevara schreibt am 30. April 1967 rückblickend über den gesamten Monat:

„Die Isolierung ist weiterhin total. (...) Von einer Mobilisierung der Bauern kann keine Rede sein.“

(Ernesto Che Guevara, „Bolivianisches Tagebuch“, 1967, VLB Nord, ohne Ort 1982, S. 111)

Am 30. Juni 1967 fasst er den Monat zusammen:

„Die wichtigsten Erkenntnisse sind:

1. Wir sind weiterhin total isoliert, was uns auf die 24 Mann unserer Gruppe beschränkt. (...)
2. Man fühlt das völlige Fehlen von Neuzugängen aus der Landbevölkerung.“

(Ebenda, S. 141)

Ende August 1967 resümiert Che Guevara:

- „1. Wir machen weiter ohne Kontakte irgendwelcher Art und ohne wirkliche Hoffnung, bald welche herstellen zu können.
2. Wir machen weiter ohne Unterstützung der Landbevölkerung, eine logische Sache, wenn man in Betracht zieht, wie wenig Kontakt wir mit ihr in der letzten Zeit gehabt haben.“

(Ebenda, S. 173 f.)

Einen Monat später, kurz vor seiner Ermordung, bringt Che Guevara die im

Laufe des September gemachten Erfahrungen auf den Punkt:

„Die Voraussetzungen sind die gleichen wie im vergangenen Monat, nur dass (...) die Masse der Landbevölkerung (spanisch: raasa campesina, A. d. Ü.) uns überhaupt nicht unterstützt und sich in Verräter verwandelt.“

(Ebenda, S. 197)

Trotz dieser Isolierung, trotz des Einsatzes von mehreren tausend Soldaten, Fallschirmjägern und der Luftwaffe mit Hubschraubern und Flugzeugen, gelang es dem von US-imperialistischen Aufstandsbekämpfungsspezialisten unterstützten reaktionären bolivianischen Regime mehrere Monate lang nicht, die Partisanengruppen zu zerschlagen. Die

Lehren der Niederlage der Partisanen in Bolivien

Nicht lange nach dieser Niederlage begannen die „Analysen“ der modernen Revisionisten, die nur ein Ziel hatten: das revolutionäre Erbe Ches in den Dreck zu ziehen und zu verleumden. Die Kriterien zur Analyse der Ursachen der Niederlage in Bolivien finden sich bei Che selbst, in den besten seiner Passagen. Wir brauchen dafür *nicht* die besserwisserische Hilfe der Revisionisten! Drei entscheidende Punkte lassen sich feststellen:

1. Che Guevara hat bei seiner Auswertung der Erfahrungen der kubanischen Revolution sehr genau analysiert, dass eine Revolution in Süd- und Mittelamerika ohne massive imperialistische Intervention von US-Truppen wie in Kuba eine Ausnahme und Besonderheit war. Er schreibt:

„Das heißt auch, dass der Imperialismus die kubanische Lektion gelernt hat und dass er sich folglich in keiner unserer zwanzig Republiken und in keiner der

Partisanen kämpften immer wieder auch bewaffnet gegen die bolivianische Armee. Sie wandten die Partisanentaktik an, die Che in seinem Werk „Der Guerillakrieg“ beschrieben hatte und konnten insbesondere in der ersten Zeit einige Trupps der bolivianischen Armee vernichten. Insgesamt erbeuteten sie 200 Waffen und Munition.

Die Partisanen in Bolivien kämpften elf Monate lang für die Vorbereitung des Partisanenkrieges gegen die bolivianische Armee und erlitten im Oktober 1967 eine vernichtende Niederlage. Ihre Einheiten wurden umzingelt und zerschlagen, Che Guevara wurde ermordet.

noch bestehenden Kolonien, also in keiner Gegend Amerikas mehr überraschen lassen wird. Das bedeutet, dass sich alle diejenigen, die heute die Ruhe der Friedhöfe, den römischen Frieden stören wollen, auf große Schlachten der Volkskräfte mit mächtigen Interventionsarmeen einstellen müssen. Dies ist wichtig, denn wenn der kubanische Befreiungskrieg mit seinen zwei Jahren anhaltenden Kämpfen, Unruhen und Instabilitäten schwierig war, so werden die neuen Schlachten, die die Völker in anderen Regionen Lateinamerikas zu erwarten haben, noch viel schwieriger sein.“

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen Imperialismus“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 38)

Für die Analyse der Niederlage in Bolivien ist wichtig, dass der US-Imperialismus und die bolivianischen herrschenden Klassen sich eben nicht überraschen ließen, sehr schnell Spezialeinheiten eingesetzt haben, ausgerüstet

mit modernen Waffen aus den USA, um die Entwicklung eines Partisanenkampfes schon im Keim zu ersticken. Dies wurde bei der Vorbereitung des Partisanenkrieges in Bolivien offensichtlich nicht genügend berücksichtigt.

2. Che Guevara hat selbst klargemacht, dass ohne Verbindung zu den Massen kein Partisanenkrieg geführt werden kann. Er berief sich dabei auf Mao:

„Ich las in einer nordamerikanischen Schrift einen Ausspruch von Mao Tse-tung: ‚Die Revolutionäre bewegen sich im Volk wie der Fisch im Wasser.‘ Die Nordamerikaner haben verstanden, dass dies die Kraft der Guerilla ausmacht, und auch, dass es notwendig ist, ihren gesamten Apparat in Bewegung zu setzen, um zu verhindern, dass dieser Zustand andauern kann.“

(Ernesto Che Guevara: „Der Befreiungskampf muss offensiv geführt werden“, Interview mit der Zeitschrift „Revolution Africaine“, Dezember 1964, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 189)

Und weiter sagt er:

„Diese Art von Krieg ohne die Unterstützung der Bevölkerung verwirklichen zu wollen, ist der Auftakt zu einer unvermeidlichen Katastrophe.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg – Eine Methode“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 25)

Ohne die Gründe für die Ursache genau er zu kennen, warum die erhofften und wohl auch geplanten Aktionen der

Volksmassen nicht erfolgten, kann sicher festgestellt werden, dass gerade dieser Punkt für die Isolierung der Partisanen und ihre Niederlage wesentlich war.

3. Es ist ebenso offensichtlich, ohne dass wir die Gründe genau kennen, dass in Bolivien Agitation und Propaganda nicht oder nur in kleinen Ansätzen betrieben wurde, die Che Guevara ja selbst als unbedingt erforderlich bezeichnete. Insbesondere hob er ja selbst die überragende Rolle eines Zentralorgans und von Rundfunksendern hervor, was wohl beides im Partisanengebiet nicht eingesetzt wurde.

Wenn man das „Bolivianische Tagebuch“ analysiert, kann nur eine Schlussfolgerung gezogen werden: Che Guevara hat in seiner Praxis in Bolivien offensichtlich die Bedeutung von Lenins Schrift „Was tun?“ unterschätzt. Er hat die in „Was tun?“ allseitig begründete Notwendigkeit einer wirklich revolutionären Kommunistischen Partei, die systematisch mit Hilfe ihres Zentralorgans vor allem auch anhand allseitiger politischer Enthüllungen sozialistisches Klassenbewusstsein von außen in die Arbeiterklasse hineinträgt, die die falschen Freunde der Ausgebeuteten und ihre Ideologien, insbesondere den Revisionismus und Opportunismus, entlarvt und bekämpft, nicht wirklich als Grundlage beim Aufbau der Partisanengruppen in Bolivien genommen.

Kritik und offene Fragen

Zentristische Haltung in der Polemik zwischen der KP Chinas und der KPdSU

Che Guevara schrieb 1962, also ein Jahr vor der Eröffnung der „Polemik“ durch die KP Chinas, prinzipiell:

„Der Marxismus ist nach unserem Verständnis eine geschlossene Theorie, und so kann es lediglich Unterschiede bei seiner Anwendung in den einzelnen Ländern geben. Was die Unterschiede angeht, so wollen wir sie hinter verschlossenen Türen im Innern des Universums und der Familie des Kommunismus diskutieren, um mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern, dass eine bestimmte Position den Konflikt überzieht und eine Spaltung hervorruft.“

(Ernesto Che Guevara, „Wir sind die revolutionäre Hefe für ganz Lateinamerika“, Interview mit der französischen Zeitung „Express“ vom Juli 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 143)

Diese grundlegend falsche Haltung hat Che Guevara nie aufgegeben. Hier wird eine Norm der „internen Beratung“ zwischen den kommunistischen Kräften der verschiedenen Länder propagiert, die gegenseitige öffentliche Debatte und Kritik völlig ausschließt. Diese „Norm“ wird dann auch noch als „Mittel gegen Spaltung“ hingestellt.

Diese Positionen widersprechen völlig dem wissenschaftlichen Kommunismus. Allerdings war die „Norm der bloßen internen Beratung“ auch bei den damaligen antirevisionistischen Kräften wie der KP Chinas in ähnlicher Form verbreitet.²

Unsere grundlegenden Positionen dazu sind:

- Es gibt innerhalb der kommunistischen Weltbewegung keinesfalls nur Debatten über die Anwendung des wissenschaftlichen Kommunismus in den einzelnen Ländern, sondern vor allem auch über seine Prinzipien, seinen revolutionären Kern, einen Kampf zur Verteidigung dieser Prinzipien gegen opportunistische Angriffe. Das übersieht Che Guevara.
- Es ist gesetzmäßig, dass die einzelnen Kommunistischen Parteien nicht nur Fehler bei der Anwendung des Marxismus im eigenen Land begehen, sondern opportunistische Positionen werden zwangsläufig in der einen oder anderen Partei mehr oder weniger stark in Erscheinung treten, ja die Gefahr der opportunistischen Zersetzung kann sich ausbreiten. Hier wird noch einmal deutlich, dass Che Guevara die Notwendigkeit des ideologischen Kampfs gegen den Opportunismus und vor allem den modernen Revisionismus nicht gesehen bzw. unterschätzt hat.
- Der Verzicht auf bewusst überlegte und geplante solidarische öffentliche Kritik zwischen den verschiedenen Kommunistischen Parteien ist gleich-

ihr Verhältnis zur Methode des Leninismus“, in: Autorenkollektiv, „Zur ‚Polemik‘“, Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Offenbach 2003, S. 328ff.

² Siehe dazu ausführlich: „Über die Methode im Kampf gegen den modernen Revisionismus und

bedeutend mit dem Verzicht, die internationale wie die „eigene“ Arbeiterklasse anhand von Fehlern einzelner Kommunistischer Parteien zu erziehen, damit diese Fehler nicht wiederholt, ausgebaut werden, sich nicht zu opportunistischen Ansichten entwickeln, ist gleichbedeutend mit dem Verzicht, die Arbeiterklasse zu wappnen, so dass sie gegen den Opportunismus für die Erhaltung und Stärkung der „eigenen“ Kommunistischen Partei kämpfen kann. Lenin hat 1914 am Beispiel der deutschen Sozialdemokratie den Stellenwert von öffentlicher Kritik an anderen Kommunistischen Parteien klargemacht:

„Wir dürfen die unbestreitbare Krankheit der deutschen Partei, die sich in derartigen Erscheinungen kundtut, nicht vertuschen und durch ‚offiziell-optimistische‘ Phrasen verhüllen, sondern wir müssen sie den russischen Arbeitern aufzeigen, damit wir aus den Erfahrungen einer älteren Bewegung lernen, lernen, was man leicht nachahmen soll.“

(Lenin, „Was man der deutschen Arbeiterbewegung nicht nachahmen soll“, 1914, Werke Band 20, S. 255)

- Bei Che Guevara ist „Spaltung“ per se was Negatives, was „mit allen Mitteln“ verhindert werden muss. Die entscheidende Frage jedoch ist: Geht es um eine revolutionäre Einheit oder um eine revisionistische Einheit? Lenins Rat ist dem von Che Guevara genau entgegengesetzt:

„Breite Öffentlichkeit – das ist das sicherste und das einzig zuverlässige Mittel, um Spaltungen, die vermieden werden können, zu vermeiden und um den Schaden der Spaltungen, die bereits unvermeidlich geworden sind, auf ein Minimum herabzumindern.“

(Lenin, „Briefe an die Redaktion der Iskra“, 1903, Werke Band 7, S. 107)

Wenn es sich um irreparable Fehlentwicklungen handelt, wenn es um eine nicht mehr im Rahmen der Kommunistischen Partei oder der internationalen kommunistischen Bewegung korrigierbare, fest zementierte revisionistische Linie geht, also um eine revisionistische Einheit, dann wird der Bruch dieser revisionistischen Einheit und die Schaffung einer neuen kommunistischen Einheit zur Pflicht der kommunistischen Kräfte. Wiederum ist hier Lenins Auffassung das Gegenteil von der Che Guevaras:

„Organisation ohne ideologischen Inhalt ist ein Unfug... Deshalb dürfen klassenbewusste Arbeiter niemals vergessen, dass es so ernsthafte Verletzungen der Prinzipien geben kann, dass der Bruch aller organisatorischen Beziehungen zur Pflicht wird.“

(Lenin, „Der Kampf gegen die kadettisierenden Sozialdemokraten und die Parteidisziplin“, 1906, Werke Band 11, S. 135)

Aber auch in den Jahren der „Großen Polemik“ vermied Che Guevara eine eindeutige öffentliche direkte Kritik an der KPdSU. Ja, im Gegenteil, er schrieb ganz auf seiner Linie von 1962 auch noch 1967, wo die Polemik zwischen den modernen Revisionisten und den antirevisionistischen Kräften unter Führung der KP Chinas und der PAA schon vier Jahre in vollem Gange war und sich immer weiter verschärft hatte:

„Es ist die Stunde gekommen, unsere Meinungsverschiedenheiten zu mäßigen und alles in den Dienst des Kampfes zu stellen. Dass heftige Kontroversen die für die Freiheit kämpfende Welt bewegen, das alles wissen wir und können wir nicht verheimlichen. Dass sie einen solchen Charakter und eine derartige Schärfe angenommen haben, dass der Dialog und die Aussöhnung äußerst schwierig ist, auch das wissen wir. Mittel zur Einleitung eines Dialogs zu suchen,

dem die Streitenden aus dem Wege gehen, ist vergebliche Mühe... Angesichts der Giftigkeit und Unnachgiebigkeit, mit der jede Seite ihren Standpunkt verfehlt, können wir, die Besitzlosen, nicht für die eine oder andere Art, die Meinungsverschiedenheiten auszutragen, Partei ergreifen, selbst wenn wir manchmal mit gewissen Positionen der einen oder der anderen Seite, oder mehr mit denen der einen als mit denen der anderen Seite übereinstimmen. Im Augenblick des Kampfes bedeutet die Art, in der die derzeitigen Differenzen sichtbar werden, eine Schwäche; doch sie in dem Stadium, in dem sie sich befinden, durch Worte beilegen zu wollen, wäre eine Illusion. Die Geschichte wird sie auslöschen oder zu ihrer wahren Klärung bringen.“

(Ernesto Che Guevara, „Botschaft an die Völker der Welt“; April 1967, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 228 f.)

Ähnlich heißt es weiter:

„Schuldig sind auch die, die einen Krieg der Beschimpfungen und des Beinstellens aufrechterhalten, der schon seit langem von den Vertretern der beiden größten Mächte des sozialistischen Lagers angefangen worden ist.“

(Ernesto Che Guevara, „Botschaft an die Völker der Welt“; April 1967, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 216 f.)

Diese Einschätzungen Che Guevaras übersieht offensichtlich, dass es die Revisionisten um Chruschtschow waren,

die durch ihre revisionistischen Angriffe auf die Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus den Kampf innerhalb der kommunistischen Weltbewegung begonnen haben. Die Gleichsetzung jener Kräfte, die den Revisionismus propagieren, mit jenen, die den Revisionismus bekämpft haben, ist ideologisch nicht korrekt und historisch falsch.

Che Guevara nahm in diesen Passagen eine zentristische Position ein, die faktisch eine Unterstützung all jener bedeutete, die die Einstellung des Kampfes gegen den Revisionismus forderten. Ernesto Che Guevara war Zeit seines Lebens der Meinung, dass die öffentliche Polemik zwischen kommunistischen Kräften (und als solche sah er Chruschtschow, Mikojan und das ZK der KPdSU nach dem 20. Parteitag an) falsch sei. Er wählte den Weg der indirekten Polemik, um seine Position in der international entbrannten Debatte vor allem zwischen der KP Chinas und der KPdSU darzulegen. Zentralpunkte seiner Darlegungen waren aber inhaltlich gegen den Chruschtschow-Revisionismus gerichtet. Seine Entscheidung, sich wieder am bewaffneten Kampf zu beteiligen, war eine praktische Kampfansage an die Mentalität des revisionistischen „friedlichen Weges“.

Offene Fragen

Bei der Einschätzung dieser zentristischen Positionen müssen folgende Probleme und offene Fragen bewusst sein:

- Es muss berücksichtigt werden, dass der Putsch in Indonesien von 1966 deutlich die Absurdität des „friedlichen Weges“ gezeigt hat. Der bewaff-

nete Kampf in Asien, vor allem in Thailand, Burma, Malaysia unter Führung neu gegründeter, an Mao Tse-tung und der KP Chinas orientierter kommunistischer Parteien hatte sich entwickelt.

- 1964 fand die Konferenz von Havanna statt, wo die verschiedensten revisionistischen Kräfte beteiligt waren, die von der neugegründeten revolutionären KP Chiles 1966 als sehr negativ eingeschätzt wurde, wobei der kubanische Revisionismus als Variante des sowjetischen Revisionismus betrachtet wurde.
- Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, die Entwicklung der kubanischen Revolution, des kubanischen Revisionismus und seine Abhängigkeit von der revisionistischen Sowjetunion zu verstehen, um das revolutionäre Vermächtnis Che Guevaras umfassend analysieren zu können. Denn ohne Frage war die revolutionäre Tätigkeit Che Guevaras bis zu seiner Ermordung mit dem kubanischen Staat und Fidel Castro verbunden.
- Eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Analyse der Schriften Ches ist, dass die revolutionären Kräfte Kubas sich erst kurz vor bzw. nach dem 20. Parteitag der KPdSU zur kommunistischen Weltbewegung zugeordnet haben, also insbesondere die Gemeinsame Erklärung 1957 und 1960 eine wichtige Rolle zum Selbstverständnis von Che gespielt hat (siehe: Ernesto Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“; April 1967, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 127).

Zusammenfassung unseres Diskussionsstands

Im Kampf zur Verteidigung der revolutionären Worte und Taten von Che Guevara ist es ein Trumpf der Imperialisten und Revisionisten, dass viele seiner Texte nicht veröffentlicht wurden, dass viele seiner Handlungen nicht von ihm selbst kommentiert werden konnten, so dass systematisch Spekulationen betrieben werden können.

Wir sind der Meinung, dass eine gründliche, auf Dokumenten und Beweisen beruhende Debatte zwischen den kommunistischen Kräften der ganzen Welt, insbesondere auch mit den kommunistischen Kräften der Länder Süd- und Mittelamerikas unerlässlich ist, um die Auswertung des großen revolutionären Erbes Che Guevaras voranzutreiben und auch kritisch die Wirkung seiner Worte und Taten in der weiteren Entwicklung zu analysieren. Unser bisheriges Studium

ergab zusammengefasst folgende Einschätzung und Fragen:

Erstens: Che Guevara hat, teilweise klarer als die KP Chinas und die Partei der Arbeit Albanien, in Theorie und Praxis den bewaffneten Kampf als Kampfform favorisiert und somit indirekt dem modernen Revisionismus empfindliche Schläge versetzt. Eine Vertiefung dieser Frage auf theoretischem Gebiet hat in den vorliegenden Dokumenten nicht stattgefunden, vielmehr gibt es in den vorliegenden Dokumenten auch – ähnlich den Dokumenten der KP Chinas – Zugeständnisse an die Apologeten des „friedlichen Weges“. Ganz offensichtlich hat Che Guevara das Ausmaß des revisionistischen Verrats der Führung der KPdSU unterschätzt und falsch eingeschätzt. Unzweifelhaft hat Che Guevara auch öffentlich zentristische Positionen

vertreten und jene zentristischen Kräfte auf internationaler Ebene unterstützt, die von einer öffentlichen Polemik zwischen Kommunismus und Revisionismus nichts wissen wollten. Che Guevara war nicht bereit mit dem modernen Revisionismus zu brechen.

Zweitens: Was den Weg des bewaffneten Kampfes angeht, die Rolle des Industrieproletariats und der werktätigen und ausgebeuteten Massen auf dem Land, die Frage der Schaffung bewaffneter Einheiten auf dem Land, die dort wachsen und dann, verbunden mit Aufständen der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Städten die großen Zentren der Macht in der Stadt angreifen, so sind seine theoretische und praktische Arbeit unverzichtbarer Bestandteil des revolutionären Erbes Süd- und Mittelamerikas und der ganzen Welt. Die gründliche Prüfung all seiner Argumente unter Berücksichtigung der konkreten Bedingungen und Entwicklungen im eigenen Land ist die ureigenste Aufgabe der kommunistischen Kräfte, der kommunistischen Partei eines jeden Landes in Süd- und Mittelamerika. In der *Wirkung* seiner Argumentation und der Argumentation selbst muss in der Tat kritisch geprüft werden, inwieweit erstens bestimmte Besonderheiten der Revolution in Kuba doch zu selbstverständlich auf ein Land wie Bolivien und auf andere Länder übertragen wurden, und zweitens die Rolle des Aufbaus der Kommunistischen Partei, der Schaffung eines kommunistischen Zentralorgans, wie sie Che Guevara selbst gefordert hat, fälschlicherweise in den Hintergrund gerückt wurden.

Dabei ist die Debatte zwischen den sich als marxistisch-leninistisch verstehenden Kräften der KP Bolivien/ML und Che

Guevara von besonderer Bedeutung und muss gründlich ausgewertet werden – so wie alle Diskussionsbeiträge kommunistischer Kräfte in Süd- und Mittelamerika zu den Schriften und dem Werk Che Guevaras systematisch zusammengetragen und ausgewertet werden müssen.

Drittens: In der Diskussion über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Länder Süd- und Mittelamerikas sollte systematisch und Punkt für Punkt die Argumentation Che Guevaras, der recht genau die Lage anderer lateinamerikanischer Länder analysierte, geprüft werden. Aus den vorliegenden Dokumenten geht hervor, dass Che Guevara eher den Akzent auf die Gemeinsamkeiten der Länder Süd- und Mittelamerikas, von Brasilien über Peru und Bolivien usw. legte, während unserer Meinung nach die Bedeutung der Gemeinsamkeiten nur durch die Klarheit über die großen, gravierenden Unterschiede hervortreten kann, etwa auch die Bedeutung der indigenen Sprachen für die Verbindung mit den werktätigen und ausgebeuteten Massen.

Viertens: Geprüft werden sollte anhand der vorliegenden Dokumente alles, was Che Guevara über die Notwendigkeit des Aufbaus der Kommunistischen Partei und ihrer Rolle bei der Schaffung der nötigen Bewusstheit und Organisiertheit und der Leitung des bewaffneten Kampfes geschrieben hat, denn es ist unserer Meinung nach unzweifelhaft, dass verbunden mit der Vorbereitung und Durchführung des bewaffneten Kampfes die Schaffung einer wirklich kommunistischen Partei die Frage Nummer eins war und ist.

Fünftens: Ches erklärtes Ziel war die Erkämpfung des Sozialismus und Kom-

munismus. Er hat öffentlich – wenn auch nicht tief genug – revisionistische Angriffe zu Fragen des sozialistischen Aufbaus zurückgewiesen und dabei die überragende Rolle des Kampfes für die Vernichtung der bürgerlichen Ideologie im Bewusstsein der Ausgebeuteten und für die Entwicklung des kommunistischen Bewusstseins, der kommunistischen Moral zur Erkämpfung des Sozialismus und Kommunismus herausgestellt. Che Guevara stellte die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats heraus, hat aber auch Positionen vertreten, die sich gegen die gesetzliche Verschärfung des Klassenkampfes unter der Diktatur des Proletariats bis zum Kommunismus richten.

Zur Quellenlage und zur Problematik der Übersetzung der Schriften von Che Guevara

Wer die Originalschriften Che Guevaras auf deutsch studieren will, steht angesichts der Fülle von Sammelbänden, Zusammenstellungen und „Ausgewählten Werken“ Che Guevaras vor einigen Problemen. Zum einen: Es ist unklar, welche Reden oder Schriften Che Guevaras noch zu seinen Lebzeiten in der heutigen vorliegenden Form von ihm selbst redigiert wurden und damit als authentisch angesehen werden können. Zum anderen weichen zumindest die Reden und Schriften Ches in der neunbändigen spanischsprachigen Ausgabe des revisionistischen kubanischen Kulturministeriums (Havanna 1977), in der zweibändigen Ausgabe „Obras Escogidas 1957 – 1967“ (Havanna 1991) und mit dem 664 Seiten umfassenden Sammelband „Ernesto Che Guevara – Obra Revolucionaria“ (hrsg. R. F. Retamar, Mexiko 1968) mit den verschiedenen ins Deutsche übersetzten Veröffentlichungen (z. B. Pahl-Rugenstein 1997, Wagenbach 1967 usw.) so erheblich voneinander ab – teilweise fehlen in der kubanischen Ausgabe von

Sechstens: Es ist unzweifelhaft und von größter Bedeutung bei der Diskussion über das Werk und das Leben von Che Guevara, dass er in den Herzen aller wirklich revolutionären Kräfte in der ganzen Welt ein Symbol des Kampfes gegen den Imperialismus ist, ein Symbol des uneigennütigen proletarischen Internationalismus, der Einheit von Wort und Tat, ein Symbol der Losung : Freiheit oder Tod!

Gerade deshalb ist das systematische und wissenschaftliche Studium all seiner Veröffentlichungen und die Debatte aller hier angeschnittenen Fragen von größter Bedeutung.

1977 ganze Sätze, die in mehreren deutschen Übersetzungen wiederum gleichlautend „übersetzt“ (?) wurden – dass nicht einmal klar ist, was Fälschung und was Original ist.

Auch die Auswahl und Zusammenstellung der Schriften ist oft charakteristisch. Auf Deutsch sind wohl die „Ausgewählten Werke in Einzelausgaben“ in sechs Bänden vom DKP-nahen Pahl-Rugenstein Verlag am verbreitetsten. Die darin veröffentlichten Artikel „Fußen“, wie es in der „Editorischen Notiz“ des Herausgebers H.-E. Gross heißt (siehe Band 1 der „Ausgewählten Werke“, S. 215), auf der Version der Artikel der neunbändigen kubanische Ausgabe. Dieses „Fußen“ ist sehr großzügig aufgefasst, wie der Abschnitt „Che Guevaras falsche Haltung zur Rolle der Frauen im bewaffneten Kampf“, auf zeigt.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist hierbei von Bedeutung: Die Art und Weise, wie mit Übersetzungen umgegangen wird, das Gewicht, das auf die ideologische, politische

und theoretische Qualität der Übersetzungen gelegt wird, ist bezeichnend und lässt klare Rückschlüsse auf diejenigen zu, die dafür verantwortlich sind. Hinter den im Deutschen vorliegenden verschiedenen Fassungen, den Übersetzungsunterschieden, stecken nicht selten inhaltlich unterschiedliche Positionen. Ein Beispiel: Eingehend auf den „friedlichen Weg“ der Revolution heißt es in Che Guevaras „Botschaft an die Völker der Welt“ vom April 1967:

„Es ist absolut richtig, jedes unnütze Opfer zu vermeiden. Deshalb ist es so wichtig, Klarheit zu schaffen (spanisch: *esciarcimiento*, A. d. Ü.) über die tatsächlichen (spanisch: *efectivo*, A. d. Ü.) Möglichkeiten, die das abhängige Amerika hat, um sich auf friedlichem Wege zu befreien.“

(Che Guevara, „Mensaje a los pueblos del mundo a traves de la Tricontinental“, in: „Escritos y Discursos“, Havanna 1977, S. 368. Gleichlautend in: „Obras Escogidas 1957–1967“, Havanna 1991, S. 595 und „Obra Revolucionaria“, Mexiko 1968, S. 648, eigene Übersetzung)

Hier geht es Che eindeutig darum, dass Klarheit (spanisch: *esciarcimiento*) geschaffen wird, dass die Illusionen überwunden und bekämpft werden im Hinblick auf den angeblich friedlichen Weg, dass die Anhänger des parlamentarischen, gewaltlosen Übergangs zum Sozialismus sich doch bitte mal überlegen mögen, welche tatsächlichen (spanisch: *efectivas*), realen Möglichkeiten es für den sogenannten „friedlichen Weg“ eigentlich gibt. In der verfälschten Übersetzung von H.-E. Gross liest sich dieser Abschnitt folgendermaßen:

„Es ist absolut richtig, jedes unnütze Opfer zu vermeiden. Deshalb ist es so wichtig, die effektiven (!) Möglichkeiten auszumachen, die das abhängige Amerika hat, um sich auf friedlichem Weg zu befreien.“

(Che Guevara, „Botschaft an die Völker der Welt“, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 226)

Dies ist eine revisionistische Verfälschung, die den angeblich möglichen „friedlichen Weg“ plausibel machen soll. Mehr noch, es wird Che Guevara in den Mund gelegt, es sei wichtig, die wirksamen, die erfolgreichen, eben die effektiven Möglichkeiten für den friedlichen Weg „herauszufinden“, zu „suchen“, „auszumachen“. Tatsächlich hat er in den spanischsprachigen Ausgaben genau das Gegenteil gesagt.

Wir haben uns angesichts unserer geringen Kräfte beim Vergleich der verschiedenen vorliegenden spanischen und deutschen Fassungen der Schriften Che Guevaras auf die politisch brisanten Passagen – beispielsweise seine Äußerungen über den bewaffneten Kampf und den „friedlichen Weg“ – beschränkt. Die hier zitierten deutschen Übersetzungen wurden in erster Linie mit der neunbändigen kubanischen Ausgabe von 1977, dann auch mit der zweibändigen kubanischen Ausgabe von 1991 sowie mit dem mexikanischen Sammelband von 1968 verglichen. Für ein weitergehendes Studium der Schriften Che Guevaras sind natürlich in erster Linie die Originalschriften notwendig, beispielsweise aus kubanischen Zeitschriften, die noch zu Lebzeiten Che Guevaras erschienen sind, aber auch Übersetzungen in andere Sprachen sind hilfreich. Bei schwerwiegenden inhaltlichen Abweichungen haben wir eine eigene Übersetzung der entsprechenden Textpassage vorgenommen und diese als solche gekennzeichnet. Bei weiteren inhaltlichen Entstellungen haben wir zu der uns vorliegenden Übersetzung entweder in einer Anmerkung kommentiert oder das betreffende Wort auf spanisch in Klammer hinzugefügt.

Verwendete Quellen:

Ernesto Che Guevara, „Obra Revolucionaria“, Mexiko 1968 (herausgegeben von R. F. Retamar)

Ernesto Che Guevara, „Escritos y Discursos“, Havanna 1977, 9 Bände (herausgegeben vom kubanischen Kulturministerium)

Ernesto Che Guevara, „Obras Escogidas 1957–1967“, Havanna 1991, 2 Bände (herausgegeben vom Casa de Ciencias Sociales)

Ernesto Che Guevara, „Der Partisanenkrieg“, Rixdorfer Verlagsanstalt, Berlin ohne Jahr

„Materialien zur Revolution in Reden, Aufsätzen, Briefen von Fidel Castro, Che Guevara, Regis Debray“, Melzer Verlag, Darmstadt 1968

Ernesto Che Guevara, „Brandstiftung oder Neuer Friede?“, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1969

Ernesto Che Guevara, „Politische Schriften – Eine Auswahl“, Wagenbach Verlag, Berlin 1981

Ernesto Che Guevara, „Bolivianisches Tagebuch“, VLB Nord, ohne Ort 1982

Ernesto Che Guevara, „Ausgewählte Werke in Einzelschriften“, 6 Bände (herausgegeben von H.-E. Gross, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997

Stationen im Leben und Kampf Che Guevaras

Ernesto Che Guevara wird am 14. Juni 1928 in Argentinien geboren, im November 1947 beginnt er ein Medizinstudium in Buenos Aires.

Ab Dezember 1951 reist er ein Jahr lang durch mehrere Länder Südamerikas, u. a. nach Chile, Peru, Kolumbien und Venezuela. Ende 1953 reist Che nach Guatemala, wo er Kontakt zu den bürgerlichen Reformern um den Präsidenten Arbenz bekommt. Nach dem vom US-Imperialismus inszenierten Militärputsch gegen die Regierung Arbenz muss Che aus Guatemala fliehen. Im Juli 1954 gelingt ihm die Flucht nach Mexiko, wo er sich einer Gruppe fortschrittlicher Exilkubaner – größtenteils Überlebende des gescheiterten Angriffs auf die Moncada-Kaserne auf Kuba 1953 – anschließt, die für den Sturz des kubanischen Diktators Batista kämpft. Im Februar 1956 nimmt Che an einer mehrmonatigen konspirativen militärischen Ausbildung auf einer Farm in Mexiko teil, die als Vorbereitung für die kubanische Revolution dient. Die Gruppe wurde im Juni 1956 entdeckt, und Che wird zusammen mit den kubanischen Kämpferinnen und Kämpfern für 57 Tage ins Gefängnis des reaktionären Regimes in Mexiko gesperrt.

Im Dezember 1956 begann eine neue Station im Leben Che Guevaras. Er landete zusammen mit 81 kubanischen Revolutio-

nären mit dem Schiff „Granma“ in Kuba, um dort den bewaffneten Kampf gegen das Batista-Regime zu beginnen. Doch der ursprüngliche Plan der kubanischen Befreiungskämpfer scheiterte, das Schiff erreichte Kuba mit Verspätung. Bei der Landung bei Tageslicht wurde das Schiff von der reaktionären Batista-Armee gesichtet, es kam zum Kampf, nur 12 Revolutionäre überlebten. Dennoch war dies der Auftakt eines zweijährigen revolutionären bewaffneten Befreiungskampfes, an dem sich Che an führender Stelle beteiligte. In der Sierra Maestra, einem Gebirgszug Kubas, bauten die kubanischen Revolutionäre erste Partisanengruppen auf, die den Partisanenkrieg begannen und immer weiter ausweiten konnten, woran Che von Anfang an führend beteiligt war.

Im Februar 1958 leitet Che den Rebellen-sender „Radio Rebeide“ und die Monatszeitschrift „El Cubano Libre“. Einige Monate später, im August 1958, wird Che Guevara Kommandant der 8. Kolonne der kubanischen Befreiungsarmee, deren Stärke gegen Ende des bewaffneten Befreiungskampfes Anfang 1959 ca. 3.000 Partisanen betrug.

Im Januar 1959 ziehen dann, mit breiter Unterstützung der Volksmassen, vor allem auch durch einen Generalstreik in den städtischen Zentren, die Truppen der kubanischen Befreiungsarmee u. a. unter Füh-

rung Che Guevaras in Havanna ein. Das reaktionäre Regime Batistas ist gestürzt, Batista selbst flieht ins Ausland, insgesamt waren 20.000 Kubanerinnen und Kubaner während der zwei Jahre für den revolutionären Kampf gefallen.

Von Juni bis September 1959 reist Che als Vertreter der kubanischen Regierung in eine Reihe von reaktionären Staaten wie z. B. nach Ägypten, Japan, Indien, Indonesien, Ceylon, Pakistan, Marokko und auch in das revisionistische Jugoslawien Titos, um Handelsverträge abzuschließen, um die wirtschaftliche Blockade Kubas durch die USA zu durchbrechen. Im Oktober 1959 reist Che erneut in andere Länder, die Reise führt ihn zuerst in die revisionistische Tschechoslowakei und dann in die revisionistische Sowjetunion Chruschtschows. Auf der anschließenden Reise in die Volksrepublik China, nach Nordkorea und ins revisionistische Ungarn schließt Che Handelsabkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Kuba und diesen Ländern ab. Im November 1959 wird er zunächst Leiter der Abteilung Industrialisierung des Nationalen Instituts für Agrarreform, Ende 1959 wird er zum Leiter der kubanischen Nationalbank ernannt. 1960 macht er sich mit seiner Schrift „Der Guerillakrieg“ an die Auswertung der Erfahrungen des bewaffneten Befreiungskampfes auf Kuba.

Im Februar 1961 wird Che kubanischer Industrieminister. Von nun an widmete sich Che intensiv Fragen der politischen Ökonomie und studierte u. a. auch das „Kapital“ von Karl Marx. Er beteiligt sich intensiv auch international mit mehreren Artikeln an den Debatten über den Aufbau des Sozialismus, die Rolle der kommunistischen Moral und des wirtschaftlichen Anreizes dabei. Im März 1961 wird auf ihn

in Kuba ein Attentat verübt. Im August 1962 fährt Che erneut in die revisionistische Sowjetunion. Im Februar 1964 fliegt er nach Algerien, wo er auf einer Wirtschaftskonferenz seine schärfste Kritik an der Sowjetunion in einer Rede äußert, und reist dann das dritte Mal in die Sowjetunion.

1964 ist das letzte Jahr, in dem Che als Industrieminister und Regierungsvertreter Kubas in Erscheinung tritt.

Ab März 1965 verschwindet Che aus dem öffentlichen Leben Kubas. Nachdem die Chruschtschow-Revisionisten 1960 mit ihrem Sitz im UN-Sicherheitsrat den Einmarsch von US-Truppen unter UNO-Flagge im Kongo zur Niederschlagung der kongolesischen Befreiungsbewegung unter Führung Lumumbas abgesegnet und Transportmittel zur Verfügung gestellt hatten (siehe: „Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung“, Berlin 1973, S. 223/224) verlässt Che 1965 Kuba und geht in den Kongo, um die kongolesische Befreiungsarmee zu unterstützen. Am 1. April 1965 tritt Che Guevara in einem an Fidel Castro gerichteten Brief offiziell von allen Staats- und Parteiämtern in Kuba zurück. Im November 1966 beginnt unter Führung Che Guevaras der Versuch des Aufbaus einer Partisanenarmee in Bolivien. Che kämpft als Leiter einer Partisaneneinheit bis zum Oktober mit der Waffe in der Hand gegen die reaktionäre Armee in Bolivien.

Am 8. Oktober 1967 wird Che auf Anweisung des CIA von bolivianischen Truppen verwundet gefangengenommen. Nach Verhören und Folterungen wird Che Guevara am 9. Oktober 1967 von bolivianischen Militärs ermordet.

Positionen Che Guevaras über den bewaffneten Kampf in der Stadt und auf dem Land in den Ländern Süd- und Mittelamerikas

Che gibt auf die Frage wie der Kampf in den Ländern Süd- und Mittelamerikas zu führen ist, folgende Antwort:

„Die Antwort liegt im Guerillakampf in günstigen Gebieten, unterstützt vom Aufstand in den Städten, unter möglichst breiter Beteiligung der Arbeiter, natürlich geleitet von der Ideologie dieser Klasse.“

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen Imperialismus“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 43)

Und weiter legt Che dar, dass

„der Weg des Guerillakampfes auf der Grundlage einer Bauernarmee, die Vernichtung der Armee im frontalen Angriff, die Eroberung der Städte von den ländlichen Gebieten aus“³

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen Imperialismus“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 44)

durchgeführt werden muss.

Che nahm sehr ausführlich und detailliert vor diesem Fazit zum Problem des bewaffneten Kampfs in der Stadt und auf dem Land Stellung:

„Als ich die städtischen Ballungsgebiete erwähnte, meinte ich in aller Bescheidenheit, dass es in diesen Fällen trotz der ökonomischen Rückständigkeit ratsam erscheint, den auf einen langen Zeitraum ausgerichteten Kampf außer-

halb dieser Gebiete zu beginnen. Ich vertrete die Auffassung, dass in einem Land mit zahlreichen Großstädten die Präsenz eines Guerillaherdes in irgendeinem Gebirge die Rebellion aufrechterhält, denn es ist für die Repressionsorgane äußerst schwierig, in kurzer Zeit oder selbst im Zeitraum von mehreren Jahren eine Guerilla zu vernichten, die in einem für den Guerillakampf günstigen Terrain über eine soziale Basis verfügt und konsequent die diesem Kampf eigene Strategie und Taktik anwendet.

Etwas ganz anderes würde sich in den Städten ereignen: Dort kann der bewaffnete Kampf gegen die Unterdrückungsarmee bis zu ungeahnter Heftigkeit gesteigert werden, aber dieser Kampf kann frontal nur geführt werden, wenn eine starke Armee gegen die andere kämpft; ein frontaler Kampf gegen ein gut bewaffnetes Heer kann dort nicht geführt werden, wenn man selbst nur über eine kleine Gruppe verfügt.

Der frontale Kampf muss also mit vielen Waffen geführt werden, und so stellt sich die Frage: Wo gibt es diese Waffen? Die Waffen gibt es nicht geschenkt; sie müssen dem Feind abgerungen werden, aber um sie dem Feind abnehmen zu können, muss gekämpft werden, und dieser Kampf kann nicht offen und frontal geführt werden. Daher muss der Kampf in den Städten mit Untergrundaktivitäten begonnen werden, um militärische Gruppen zu gewinnen bzw. um sich in aufeinanderfolgenden Handstreichern dieser Waffen zu bemächtigen.

In diesem zweiten Fall können große Fortschritte erreicht werden, und ich möchte die Möglichkeit eines Volksaufstandes mit einer Guerillabasis in der Stadt nicht bestreiten. Niemand kann theoretisch eine solche Konzeption zurückweisen, zumindest ist dies nicht meine Absicht; wohl aber muss ich anmerken, dass es sehr leicht wäre, durch Ver-

³ In der Übersetzung des Pahl-Rugenstein Verlags fehlt das Arbeiter-Bauern-Bündnis. Es heißt in der kubanischen Ausgabe von 1977: „...der Weg des Guerillakampfes auf der Grundlage einer Bauernarmee, des Arbeiter-Bauern-Bündnisses, der Vernichtung der Armee im frontalen Angriff, der Eroberung der Städte von den ländlichen Gebieten aus...“ (Ernesto Che Guevara, „Cuba, ¿Excepcion historica o vanguardia de la lucha contra el colonialismo?“, 9. April 1961, in: „Escritos y Discursos“, Band 9, Havana 1977, S. 37, eigene Übersetzung)

rat oder einfach durch wiederholte Razzien die Anführer der Revolution ausschalten. Unter Berücksichtigung aller in der Stadt möglichen Aktivitäten bis hin zu organisierten Sabotageaktionen und insbesondere zu der effektiven Form der Guerilla in den Vorstädten, während der Kern sich aber in einem für den Guerillakampf günstigen Gebiet aufhält, kann bei einer Vernichtung aller Volkskräfte in der Stadt die politische revolutionäre Macht unversehrt bleiben, solange sie – durch Aufenthalt in einem für den Guerillakampf günstigen Gebiet – vor den Risiken des Krieges relativ sicher ist. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass er zwar relativ geschützt sein mag, aber dennoch nicht außerhalb des Krieges steht, denn dieser Kern leitet den Aufstand nicht von anderen Ländern oder von entfernten Orten aus, sondern er kämpft im Schoße des Volkes. Das heißt für mich, dass, wenn es auch Länder gibt, in denen die großen Ballungsgebiete vorherrschen, der zentrale politische Fokus des Aufstands sich in den ländlichen Gebieten befinden sollte.

In jenem Fall, dass mit der Bildung von Zellen im Militär gerechnet werden kann, die bei einem Staatsstreich helfen und Waffen beschaffen, müssen zwei Fragen beantwortet werden: erstens, ob diese Militärs sich tatsächlich mit den Kräften des Volkes vereinen, um einen Staatsstreich durchzuführen, sich also als einen zur Selbstentscheidung befähigten organisierten Kern des Aufstands (in diesem Fall handelte es sich um den Staatsstreich eines Teils der Armee gegen einen anderen Teil, was voraussichtlich eine Beibehaltung der Struktur der Armee erfordern (spanisch: *permanecer*) würde; oder zweitens, ob sich die Armee schnell und spontan den Volkskräften anschließt (das kann nach unserem Konzept erst dann eintreten, wenn sie von einem mächtigen und ausdauernden Gegner gewaltsame und massive Schläge einge-

steckt hat, also unter katastrophalen Bedingungen für die herrschende Macht). Unter der Bedingung, dass eine Armee geschlagen und ihre Kampfmoral vernichtet ist, kann eine solche Entwicklung eintreten, doch der vorhergehende Kampf ist dafür notwendige Bedingung.“

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen Imperialismus“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 41)

Ähnlich heißt es 1962 bei Che Guevara:

„Erstens: Nimmt man als Wahrheit an, dass der Feind kämpfen wird, um seine Macht zu behaupten, dann muss man daran denken, das Heer des Unterdrückers zu zerstören; um es zu zerstören, muss ihm ein Volksheer entgegentreten. Dieses Heer entsteht nicht spontan, es muss sich bewaffnen aus dem Lager seines Feindes, und das bedingt einen harten und sehr langen Kampf, in dem die Kräfte des Volkes und seine Anführer ständig gezwungen sind, stärkere Kräfte anzugreifen, ohne angemessene Möglichkeiten zur Verteidigung und zu taktischen Manövern. Umgekehrt garantiert die kleine Kampfgruppe, die sich in einem Gebiet bewegt, das für den Kampf günstig ist, die Sicherheit und Kontinuität der revolutionären Führung, während die Kräfte in der Stadt, die vom Generalstab des Volksheeres geleitet werden, Aktionen von unschätzbare Bedeutung durchführen können. Die eventuelle Vernichtung der Gruppen in der Stadt würde nicht die Seele der Revolution vernichten, nicht ihre Führung, die von der Festung auf dem Land aus weiter das revolutionäre Bewusstsein der Massen stärkt und neue Kräfte für andere Schlachten organisiert.“

(Ernesto Che Guevara: „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 135)

Che Guevaras Kampf gegen den Atombombenfetischismus der modernen Revisionisten

Die Chruschtschow-Revisionisten hatten in Anbiederung an den US-Imperialismus Anfang der 60er Jahre erklärt: „Die Atombombe hält sich nicht an das Klassenprinzip“ (Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung, Berlin 1973, S. 270). Damit rechtfertigten sie ihre konterrevolutionäre Position, dass „lokale Kriege sehr gefährlich“ seien, denn „jeder Krieg, selbst wenn er als gewöhnlicher, nicht als nuklearer Krieg beginnt, (kann) zu einem verheerenden Raketen- und Kernwaffenkrieg werden“, der die „Arche Noah, den Erdball vernichten“ würde (ebenda, S. 271). Deshalb werde sich die Sowjetunion bemühen, „die glimmenden Funken auszutreten, die einen Kriegsbrand entfachen könnten (ebenda, S. 221).

Gegen ähnlich kapitulantenhafte Auffassungen bezog Mao Tse-tung schon 1945 und dann im August 1946 Stellung:

„Die Atombombe ist ein Papiertiger, mit dem die USA-Reaktionäre die Menschen einschüchtern wollen. Sie sieht fürchterlich aus, aber in Wirklichkeit ist sie es nicht. Natürlich ist die Atombombe eine Massenvernichtungswaffe. Aber über den Ausgang eines Krieges entscheidet das Volk, nicht ein oder zwei Arten von Waffen.“

(Mao Tse-tung, „Gespräch mit der amerikanischen Korrespondentin Anna Louise Strong“, 1946, in: „Ausgewählte Werke, Band IV“, S. 101)

Stalin argumentierte in dieselbe Richtung im September 1946:

„Ich glaube nicht, dass die Atombombe eine so schwerwiegende Macht ist, wie gewisse Politiker sie hinstellen geneigt sind. Die Atombomben sind zur Einschüchterung von Leuten mit schwachen Nerven bestimmt, sie können aber nicht über die Geschicke eines Krieges ent-

scheiden, da sie für diesen Zweck keineswegs genügen.“

(Stalin, „Antworten auf die Fragen des Moskauer Korrespondenten der ‚Sunday Times‘“, 1946, Werke Band 15, S. 88)

Che Guevara stellte sich eindeutig auf diese kommunistische Grundposition und entlarvte schon 1962 die modernen Revisionisten, indem er schreibt:

„Woran wir festhalten ist, dass wir auf dem Weg der Befreiung bleiben müssen, selbst wenn er durch einen Atomkrieg Millionen Opfer kostet, weil wir im Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei Systemen an nichts anderes denken können als an den endgültigen Sieg des Sozialismus oder den Rückschritt durch den atomaren Sieg der imperialistischen Aggressoren.“

(Ernesto Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 138)

Che lässt sich vom Atombombenfetischismus der modernen Revisionisten nicht einschüchtern, sondern bekämpft ihn prinzipiell. Er macht klar, dass die Atombombe natürlich eine fürchterliche Waffe ist, die bei ihrem Einsatz durch die Imperialisten Millionen Opfer kosten kann. Die Existenz von Atombomben bedeutet jedoch nicht, dass es nicht mehr möglich und notwendig ist, den revolutionären Kampf für den Sieg des Sozialismus zu führen. Durch die Atombombe werden die objektiven Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes, die Möglichkeit des Sieges der proletarischen Weltrevolution nicht beseitigt. Im Gegenteil, der revolutionäre Kampf, der revolutionäre Krieg auf Leben und Tod als einziger Weg zur Vernichtung des Imperialismus – und damit die Beseitigung der Möglichkeit imperialistischer Massaker und

Verbrechen – wird angesichts der immer fürchterlicheren Massenvernichtungswaf-

fen des Imperialismus immer wichtiger und notwendiger!

Zu Che Guevaras problematischen bzw. falschen theoretischen Positionen in der Debatte um die Möglichkeit eines „friedlichen Wegs zum Sozialismus“

Che Guevara hat sich ab 1960 bis kurz vor seiner Ermordung immer wieder an der Debatte über den Weg der proletarischen Revolution öffentlich beteiligt. In seinen Beiträgen geht es vor allem immer wieder um zwei Fragen: Gibt es in Süd- und Mittelamerika die Möglichkeit eines „friedlichen Weges“ oder nicht? Wann muss mit dem bewaffneten Kampf begonnen werden bzw. wann mit der Vorbereitung der bewaffneten Revolution?

Die Antworten, die Che gibt, und die im folgenden ausführlich dargelegt werden, sind mehr oder weniger von Zugeständnissen an das falsche Schema vom „friedlichen und nichtfriedlichen Weg“ geprägt und machen in manchen Passagen ganz falsch den Zeitpunkt des Beginns des bewaffneten Kampfs von der Haltung der Bourgeoisie abhängig.

Um diese Positionen Che Guevaras richtig einordnen zu können müssen folgende Punkte bewusst sein:

- Che beteiligte sich an dieser Debatte ohne jedoch direkt die modernen Revisionisten anzugreifen durch eine indirekte, nicht namentliche Polemik sehr intensiv und mit teilweise sehr ausführlichen und konkreten Beiträgen, die in ihrer Entwicklung betrachtet werden müssen.
- Die Situation, in der Che seine Beiträge schrieb, war vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die KP Chinas 1963 zwar einen öffentlichen Kampf gegen die modernen Revisionisten und ihre Ideen eröffnete, jedoch auf der falschen, dem Revisionismus Vorschub leistenden Grundlage der „Zwei-Wege-Theorie“, der Möglichkeit eines „friedlichen“ und nicht-friedlichen Wegs zum Sozialismus.

- Che Guevaras problematische und falsche Positionen in dieser Debatte sind ebenso ein Teil des Erbes von Che Guevara wie seine großartigen revolutionären, direkt gegen die modernen Revisionisten gerichteten Passagen über die unbedingte Notwendigkeit des Bürgerkriegs, des bewaffneten Kampfs, der gewaltsamen Zerschlagung der reaktionären Armee, des ganzen alten, reaktionären Überbaus, die bereits vorgestellt wurden.

Um diese problematischen und falschen Positionen Che Guevaras besser beurteilen, einordnen und richtig gewichtet kritisieren zu können, wollen wir zuerst grundlegende kommunistische Positionen gegen das falsche Schema vom „friedlichen“ und nicht-friedlichen Weg knapp charakterisieren.

Kommunistische Grundpositionen gegen das falsche Schema vom „friedlichen und nichtfriedlichen Weg zum Sozialismus“

Abgesehen von der Verdammung Stalins war die wohl „sensationellste Neuerung“ Chruschtschows auf dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 die Propaganda von der Möglichkeit eines gewaltlosen, ja „friedlich-parlamentarischen Weges“ zum Sozialismus, sogar in „ehemals kolonialen Ländern“:

„Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Formen des Übergangs zum Sozialismus immer mannigfaltiger werden. Dabei ist es nicht unbedingt notwendig, dass die Verwirklichung dieser Formen unter allen Umständen mit einem Bürgerkrieg verbunden sein wird. (...) Und dass wir angeblich Gewalt und Bürgerkrieg als den einzigen Weg zur Umgestaltung der Gesellschaft aner-

kennen – das entspricht nicht den Tatsachen. (...)

Die Eroberung einer stabilen parlamentarischen Mehrheit, die sich auf die revolutionäre Massenbewegung des Proletariats, der Werktätigen stützt, würde für die Arbeiterklasse einer Reihe kapitalistischer und ehemals kolonialer Länder die Voraussetzungen schaffen, um grundlegende soziale Umgestaltungen durchzuführen.“

(„Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den 20. Parteitag“, Berlin 1956, S. 45)

Gegen den „friedlich-parlamentarischen Weg“ der modernen Revisionisten muss *prinzipiell* vor allem betont werden, dass es eine gewaltlose, unbewaffnete Revolution als Weg zum Sieg des Proletariats niemals gegeben hat, heute nicht gibt und auch in der Zukunft nicht geben wird, dass *die proletarische Revolution unter allen Umständen unmöglich ist ohne gewaltsame Zerstörung der bürgerlichen Staatsmaschinerie und ohne ihre Ersetzung durch eine neue Macht, die Macht der bewaffneten Arbeiterklasse.*

Aus „taktischen“ Gründen *von zwei Möglichkeiten, zwei Wegen, einem „friedlichen“ und nichtfriedlichen auszugehen, ist völlig falsch.* Das Proletariat gar politisch auf beide Wege „vorbereiten“ zu wollen, würde nur den Revisionisten in die Hände arbeiten, ihren konterrevolutionären Thesen Zugeständnisse machen und beim Proletariat Illusionen erzeugen und es mit falschen Hoffnungen einschläfern, so dass es von der unumgänglichen Vorbereitung auf den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie und seine bewaffnete Machtergreifung abgelenkt und abgehalten wird. Denn die Vorbereitung auf die gewaltsame, bewaffnete Revolution, auf den Bürgerkrieg ist keinesfalls eine von zwei möglichen Formen der Taktik, sondern eine große und prinzipielle Frage, die den ganzen Aufbau der Partei (nämlich nicht auf Basis des Legalitätsprinzips), die gesamte Erziehung der Massen im Geist des revolutionären

Krieges auch und gerade in nichtrevolutionären Zeiten, die Grundfrage der Revolution überhaupt betrifft. Es ist eine zentrale Aufgabe der Kommunistischen Partei, unerbittlich sämtliche konterrevolutionären Manöver und Spielarten der Propaganda des „friedlichen Wegs“ zu entlarven und zu bekämpfen.

1966 zeigte sich mit großer Dramatik in Indonesien, wohin jedes Zugeständnis an die Philosophie des „friedlichen Weges“ gegenüber den hochgerüsteten Kräften der Weltfront der imperialistischen Reaktion führen wird: Das faschistische Regime Suhartos vernichtete in einer großangelegten Militäraktion fast vollständig die damals mächtige Kommunistische Partei Indonesiens, ermordete und inhaftierte Hunderttausende revolutionärer Genossinnen und Genossen. Das Politbüro der KP Indonesien hat im September 1966 eine äußerst wichtige Selbstkritik gegen jegliche Spekulation auf einen „friedlichen Weg“ verfasst, in der sie auch das von der KP Chinas in der „Großen Polemik“ 1963 vertretene Schema vom „friedlichen und nichtfriedlichen Weg“ zurückweist. Die KP Indonesiens formulierte:

„Um zu zeigen, dass der Weg, der beschritten werden sollte, nicht der opportunistische ‚friedliche Weg‘ war, sprach die Parteiführung unablässig von den *zwei Möglichkeiten* – nämlich von der Möglichkeit eines ‚friedlichen‘ und eines nichtfriedlichen Weges, und davon, *dass die Wahrscheinlichkeit eines ‚friedlichen Weges‘ wüchse, je besser sich die Partei auf die Möglichkeit eines nichtfriedlichen Weges vorbereite.* Derartige Erklärungen enthüllen die Zweideutigkeit bezüglich des Weges der Parteiführung. Dadurch setzte sich in den Hirnen der Parteimitglieder, der Arbeiterklasse und der werktätigen Massen die Hoffnung auf einen ‚friedlichen Weg‘ fest, der in Wirklichkeit gar nicht existierte.“

(„Baut die PKI entlang der marxistisch-leninistischen Linie auf, um die volksdemokratische Revolution in Indonesien anzuführen!“, Selbstkritik des Politbüros der PKI vom September 1966, in: „Die Selbstkritik der KP Indonesiens im Kampf gegen den ‚friedlichen Weg‘ der modernen Revisionisten. Fünf wichtige Dokumente des Politbüros des ZK der KP Indonesiens (PKI) von 1966/67“, Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Offenbach 2005, S. 79)

Die revisionistische Position, „zur Not“ und als „Antwort“ auf die reaktionäre Gewalt auch zur revolutionären Gewalt zu greifen, verurteilt das Proletariat von vornherein zur Niederlage. Denn damit erhält die imperialistische Reaktion die Initiative in die Hand. Das defensive Abwarten auf das Zuschlagen der Reaktion wie die Defensive überhaupt ist der Tod jedes bewaffneten Aufstands. Die Kommunistische Partei muss den Zeitpunkt des bewaffneten Kampfes und des bewaffneten Aufstands selbständig festlegen. Außerdem hat das Proletariat zwar den Wunsch, unnötige Opfer zu vermeiden. Die gewaltsame bewaffnete Revolution in Form des Krieges gegen die Bourgeoisie ist aber kein „notwendiges Übel“, sondern hat vielmehr große Bedeutung für die Emanzipation des Proletariats. Die Kommunistische Partei muss für die aktive und offensive Anwendung der revolutionären Gewalt Sorge tragen.

Um den Revisionisten alle Spekulationen aus der Hand zu schlagen, müssen wir auf der theoretischen Ebene, nicht in der praktischen Politik, erläutern, dass es *historische* Ausnahmesituationen gegeben hat, in denen Marx und Engels wie Lenin und Stalin von der realen Möglichkeit einer „friedlichen“ Entwicklung der proletarischen Revolution ausgegangen sind, im Sinne von „ohne Bürgerkrieg“, *aber nicht ohne Waffen und Gewalt* (soweit Teile des bürgerlichen Staatsapparats bereits ausgebaut waren, mussten diese auch unbedingt zerschlagen werden!), dass weiter in „fer-

ner Zukunft“, wie Stalin sagt, ein „friedlicher“ Entwicklungsweg für manche kapitalistischen Länder unter den Bedingungen einer sozialistischen Umwelt *theoretisch* möglich, wenngleich auch dann wenig wahrscheinlich ist, im gleichen Sinne, d. h. ohne Bürgerkrieg, aber mit gewaltsamer Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparats durch die bewaffnete Arbeiterklasse und ihre Verbündeten. Schließlich muss auch für alle „fernere Zukunft“ festgehalten werden, dass in bezug auf die Machtergreifung auch die „unwahrscheinliche“ Möglichkeit der Vermeidung des Bürgerkrieges *nichts* daran ändert, dass das Programm der Kommunistischen Partei – was die Machtergreifung des Proletariats betrifft – *einzig* sich auf den *Bürgerkrieg* zu orientieren hat!

Völlig verlogen ist insbesondere auch die Berufung der modernen Revisionisten auf die historische Erfahrung der „Doppelherrschaft“, die in Russland für eine gewisse Zeit nach der Februarrevolution 1917 bestand. In Wirklichkeit *bestätigen* die Erfahrungen in der Phase der „Doppelherrschaft“, die nur eine bestimmte Phase im Gesamtprozess der Revolution in Russland war, die Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten, dass die Zerschlagung des alten Staatsapparates durch den bewaffneten Kampf erfolgen muss, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter und anderen Ausgebeuteten bewaffnet sein müssen, dass der alte Staatsapparat unbedingt zerschlagen werden muss. Die Phase des „friedlichen Wegs“ während der „Doppelherrschaft“ widerlegt in Wirklichkeit die revisionistischen Theorien völlig. Lenin und Stalin verstanden etwas völlig anderes, völlig Entgegengesetztes, wenn sie damals für eine gewisse Zeit von der „friedlichen“ Weiterentwicklung der Revolution sprachen: Sie war nur möglich auf der Basis des *Bürgerkriegs* im Februar 1917. Erst durch den bewaffneten Februaraufstand

war die Grundvoraussetzung erfüllt, dass die Arbeiterklasse *bewaffnet war*. Durch die Februarrevolution, die den Zarismus stürzte, durch den Aufstand des Proletariats und seinen bewaffneten Kampf war bereits massiv begonnen worden, den alten Staatsapparat zu zerschlagen.

Che Guevaras falsche Positionen von angeblichen „Möglichkeiten des friedlichen Weges zum Sozialismus“ in Süd- und Mittelamerika

Entsprechend der damals auch von der Partei der Arbeit Albanien (PAA) und der KP Chinas propagierten These, dass der friedliche Weg zwar möglich, aber unwahrscheinlich sei, gab es auch bei Che Guevara theoretische Schwankungen, ja Positionen, wo er die Möglichkeit eines „friedlichen Weges“ für Süd- und Mittelamerika nicht wirklich ausschloss.

Im April 1961 schrieb Che Guevara:

„Das führt mitunter zu Vorstellungen, nach denen Revolutionäre immer mehr Parlamentssitze erringen müssten, bis hin zu dem Extrem, dass eines Tages eine qualitative Veränderung auf friedlichem Wege möglich sei. Ich glaube, dass sich diese Hoffnung unter den heutigen Bedingungen in allen lateinamerikanischen Ländern nur schwer realisieren lassen wird.“⁴

(Ernesto Che Guevara, „Kuba – Historische Ausnahme oder Vorhut im Kampf gegen Imperialismus“, 4. April 1961, in: „Ausgewählte

Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 40)

Che Guevara räumt hier, trotz aller Bedenken, die er hat, eine in Wirklichkeit nicht vorhandene Möglichkeit eines „friedlichen Weges zum Sozialismus“ unter den damals aktuellen Klassenkampfbedingungen in Süd- und Mittelamerika ein. Auch durch die Einschränkung, dass das „schwer realisierbar“ sei unter den heutigen Bedingungen lässt er der revisionistischen Position dennoch Raum und propagiert eine Art „Zwei-Wege-Theorie“ in abgeschwächter Form.

In einer seiner wichtigsten Schriften, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, legt Che Guevara dar was er unter „friedlichem Übergang“ versteht:

„Friedlicher Übergang ist nicht Erwerb einer formalen Macht in Wahlen oder die Veränderung der öffentlichen Meinung ohne direkten Kampf, sondern Aufbau der sozialistischen Macht, in ihrer ganzen Bedeutung, ohne den Einsatz des bewaffneten Kampfes.“

(Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“, Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 125)

Che lehnt hier also eindeutig den „parlamentarischen Weg zum Sozialismus“ ab, wie ihn die Chruschtschow-Revisionisten ab 1956 propagierten. Indem er aber weiter einführt, dass dennoch eben die Möglichkeit eines „Weges zum Sozialismus ohne bewaffneten Kampf“ für Süd- und Mittelamerika besteht, beharrt er auf seiner falschen Position:

„Ist es oder ist es nicht möglich, unter den gegenwärtigen Bedingungen unseres Kontinents, dies (die sozialistische Macht, versteht sich) auf friedlichem Weg zu errichten? Wir antworten eindeutig: In der großen Mehrzahl der Fälle ist das nicht möglich.“

(Ebenda)

⁴ Hingegen heißt es in der neunbändigen kubanischen Ausgabe von 1977 (Band 9, S. 33), in der zweibändigen kubanischen Ausgabe von 1991 (Band 2, S. 413) sowie in der mexikanischen Ausgabe von 1968 (S. 522): „Dies führt sogar zu Vorstellungen, durch immer mehr Sitze der revolutionären Kräfte im Parlament wäre eines Tages schließlich eine qualitative Veränderung möglich. Wir denken, dass diese Hoffnung sich unter den gegenwärtigen Bedingungen in den Ländern Lateinamerikas nur sehr schwer realisieren lassen.“ (Ernesto Che Guevara, „Cuba, ¿Excepcion historica o vanguardia de la lucha contra el colonialismo?“, 9. April 1961, eigene Übersetzung)

Ähnlich heißt es einige Seiten weiter in der selben Schrift:

„Wenn wir zu dem Schluss kommen, dass in Amerika der friedliche Weg als Möglichkeit fast zerstört ist...“

(Ebenda, S. 129)

Und an anderer Stelle:

„Wir können daraus folgern, dass mit der Entscheidung, gerechte Gesellschaftssysteme in Amerika aufzubauen, grundsätzlich an den bewaffneten Kampf zu denken ist. Trotzdem besteht noch eine gewisse Möglichkeit für einen friedlichen Übergang, erwähnt in den Arbeiten der Klassiker des Marxismus und bekräftigt in den Deklarationen der Parteien. Aber unter den gegenwärtigen Bedingungen Amerikas macht jede Minute, die vergeht, das Beharren auf dem friedlichen Weg noch schwieriger...“

(Ebenda, S. 127)

Che Guevara macht zwar klar, dass er die Möglichkeit eines „friedlichen Wegs“ in Süd- und Mittelamerika für immer unwahrscheinlicher hält, jedoch ist dennoch diese Passage in mehrerer Hinsicht falsch und wieder ein Zugeständnis an die modernen Revisionisten.

Diese Passage zeigt das Dilemma: Che Guevara weiß, dass die Klassiker den „friedlichen Weg“ *erwähnt* haben, aber er erklärt nicht genau die Zusammenhänge! Da die modernen Revisionisten ja gerade mit diesen Passagen der Klassiker spekulieren, sie aus ihrem historischen Zusammenhang reißen, um ihren „friedlichen Weg“ zu rechtfertigen, nützt dieser Hinweis in dieser Form nur den modernen Revisionisten.

Die Berufung auf die Deklaration der 81 Parteien (Moskau 1959/60), die auch die KP Chinas und die PAA mit unterzeichnet hatten, ist ebenfalls ein Zugeständnis an den modernen Revisionismus und erweist sich als „Knackpunkt“. Denn dort wird entgegen den Klassikern des wissenschaft-

lichen Kommunismus die revisionistische These von den „Zwei Wegen zum Sozialismus“, ja vom „friedlichen“, „parlamentarischen Weg zum Sozialismus“ unter den Bedingungen eines waffenstarrten Imperialismus und reaktionärer Staaten propagiert.⁵

Interessant ist dabei, dass Che Guevara offensichtlich doch nicht sehr genau diese Deklaration analysiert hatte, denn er plante an dieser Stelle zwar die Einfügung eines Zitates aus der Deklaration, kam dann aber nicht mehr dazu, dieses Zitat einzufügen.

Im September 1963 nimmt Che Guevara erneut Stellung und schreibt:

„Der friedliche Kampf kann mittels Massenbewegungen vor sich gehen, um – in besonderen Krisensituationen – die Regierung zum Nachgeben zu zwingen, wobei eventuell die Volkskräfte die Macht ergreifen und die Diktatur des Proletariats errichten würden. Richtig in der Theorie!

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg – Eine Methode“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 29)

Nach diesem Absatz erläutert Che ausführlich, dass „in der Praxis“, unter den damaligen Bedingungen der richtige Weg in Süd- und Mittelamerika der Weg des Partisanenkriegs ist, dass die Ausgebeuteten revolutionäre Gewalt anwenden müssen etc.⁶

Che Guevara geht hier zu sehr taktisch an die Revisionisten heran, anstatt prinzipiell auch theoretisch Stellung zu beziehen, was er, wenn er über die konkrete revolutionäre Praxis in Süd- und Mittelamerika spricht,

⁵ Siehe dazu ausführlich: „Das Schema vom ‚friedlichen und nichtfriedlichen Weg‘ widerspricht dem wissenschaftlichen Kommunismus“, in: Autorenkollektiv, „Zur ‚Polemik‘“, Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Offenbach 2003, S. 89ff.

⁶ Siehe: Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 30 und 37.

immer wieder betont: Es gibt eben keine Möglichkeit eines „friedlichen Weges“. Dass Che Guevara eben nicht so vorgeht hat – neben seinen zentristischen Grundpositionen – auch damit zu tun, dass er offensichtlich die Bedeutung der revolutionären Theorie unterschätzt, die ja gerade die Verallgemeinerung der revolutionären Erfahrungen aller Länder ist, wenn er lapidar formuliert „Richtig in der Theorie!“. Es stellt sich angesichts dieser Formulierung auch die Frage, ob er nicht auch selbst an gewisse Möglichkeiten des „friedlichen Wegs“ geglaubt hat, gewisse Hoffnungen hatte, dass es unter den Bedingungen der revolutionären Krise und des entfalteten Massenkampfes eben doch ohne bewaffneten Kampf gehen könnte.

Falsches Schema zur Frage des Beginns des bewaffneten Kampfes und des Beginns der Vorbereitung der bewaffneten Revolution

In seiner Schrift „Der Guerillakrieg“ von 1960 legt Che ein falsches Schema fest, wann mit dem bewaffneten Kampf begonnen werden sollte:

„Wir haben den Guerillero als einen Menschen bezeichnet, dessen Ziel es ist, den Willen des Volkes nach Befreiung von seinen Unterdrückern zu vollstrecken. Wenn die friedlichen Mittel zur Erreichung dieses Ziels erschöpft sind, beginnt er seine Aktionen und wird zum bewaffneten Vorkämpfer des Volkes.“

(Ebenda, S. 95)

Hier ist falsch, den Beginn des bewaffneten Kampfs zeitlich an die „Erschöpfung der friedlichen Mittel“ zu knüpfen. Denn es geht darum den bewaffneten Kampf und erst recht den Beginn des Partisanenkrieges selbständig und offensiv aufgrund der Analyse der Klassenkampfsituation festzulegen. Ob und inwieweit die „friedlichen“ Möglichkeiten erschöpft sind zu dem Kriterium für den Beginn des bewaffneten

Kampfs zu machen, macht die Kommunistische Partei vollständig von der Bourgeoisie abhängig, denn diese kann ja durch die Ersetzung der bürgerlichen Demokratie durch ein faschistisches Regime und umgekehrt, das Vorhandensein „friedlicher“, legaler Kampfmöglichkeiten weitestgehend bestimmen. Damit erhält die imperialistische Reaktion die Initiative in die Hand. Hier wird der revisionistischen Position, „zur Not“ und als „Antwort“ auf die reaktionäre Gewalt auch zur revolutionären Gewalt zu greifen, nicht wirklich entgegengetreten.

In seiner zentralen Schrift „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“ von 1962 schreibt Che Guevara:

„Es ist logisch, dass alle progressiven Kräfte den Weg der bewaffneten Revolution nicht beginnen dürfen, sondern bis zur letzten Minute auf der Möglichkeit des legalen Kampfes innerhalb des bürgerlichen Staates beharren müssen.“

(Che Guevara, „Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution“; Oktober-November 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 128)

Diese Position Che Guevaras vertieft seinen Fehler von 1960. Er propagiert die ganz falsche Formel, die besagt, dass die Kommunistische Partei eben nicht von Anfang an, egal wie viele legale Möglichkeiten für den revolutionären Kampf noch bestehen, die bewaffnete Revolution vorbereiten muss, auf der Basis des illegalen Kampfes, durch seine Verbindung mit dem legalen Kampf, sondern diesen Weg erst einschlagen darf, wenn die Ausbeuter selbst die letzten legalen Möglichkeiten beseitigt haben, indem sie z.B. ein faschistisches Regime errichten. Diese Vorstellung verurteilt das Proletariat von vornherein zur Niederlage, wie die Ereignisse in Indonesien 1966 drastisch gezeigt haben.

Che Guevara und die Abhängigkeit Kubas von der revisionistischen Sowjetunion

Che Guevara legte im August 1961 in einer öffentlichen Rede überzeugend Erfolge der antifeudalen und antiimperialistischen Revolution in Kuba dar (siehe dazu: Che Guevara, „Die ‚Allianz für den Fortschritt‘ – Kubas Standpunkt“, August 1961, Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, Band 4, S. 61f). Der Übergang der antiimperialistisch-demokratischen Revolution zur sozialistischen Revolution und zur Diktatur des Proletariats wird von Che Guevara zwar behauptet, aber nicht weiter theoretisch begründet (ebenda). Angesichts der Abhängigkeit Kubas von der revisionistischen Sowjetunion schon Anfang der 60er Jahre steht nicht nur der sozialistische Charakter der Revolution in Kuba zur Diskussion, sondern auch die Erfolge der Unabhängigkeit Kubas.

Che Guevara selber sah sehr wohl die Rolle der Sowjetunion nicht nur positiv. Im Juli 1963 verglich er indirekt die Sowjetunion mit den USA:

„Darüber hinaus wird die UdSSR im wirtschaftlichen und industriellen Bereich – das wurde während des längeren Aufenthalts von Fidel Castro in der Sowjetunion beschlossen – für Kuba die Bedeutung einnehmen, die vor der Revolution die USA hatten.“

(Ernesto Che Guevara, „Wir sind die revolutionäre Hefe für ganz Lateinamerika“, Interview mit der französischen Zeitung „Express“ vom Juli 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 143 f.)

Bei diesem Besuch wurde 1960 ein 100-Millionen-Dollar-Kredit vereinbart und festgelegt, dass die Sowjetunion fünf Jahre lang jährlich eine Million Tonnen kubanischen Zucker abnimmt.

Dass Che Guevara und die kubanische Führung 1963 keineswegs hundertprozentige Anhänger der revisionistischen Sowjetunion waren, wie die revisionistische DDR, wo schon in den 60er Jahren Anhänger der Linie der KP Chinas verhaftet und eingekerkert wurden, zeigt folgende Aussage Che Guevaras:

„Von Anfang an veröffentlichten wir mit derselben Unparteilichkeit gegenüber ihren Thesen die sowjetischen wie die chinesischen Papiere.“

(Ebenda, S. 141)

Che Guevara zitiert 1964 ebenfalls, wohl nicht zufällig, Mao Tse-tung „Die Revolutionäre bewegen sich im Volk wie die Fische im Wasser“ (siehe: Che Guevara, „Der Befreiungskampf muss offensiv geführt werden“, Dezember 1964, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 189). Ein überzeugter Chruschtschow-Anhänger hätte so etwas unterlassen.

Im März 1964, bei einer Ansprache vor der UNO, argumentiert Che Guevara folgendermaßen:

„Viele unterentwickelte Länder gelangen bei der Analyse ihrer Schwierigkeiten auf Grund einiger angeblich logischer Feststellungen zu dem Schluss, dass, wenn die Verschlechterung der Austauschverhältnisse angesichts des Sinkens der Preise für exportierte Rohstoffe und der Preissteigerungen für importierte verarbeitete Produkte eine objektive Realität und die Grundlage für die Mehrzahl der Probleme ist, und zwar im Rahmen des Weltmarktes, dann die sozialistischen Staaten bei den Handelsbeziehungen auf Grundlage der herrschenden Weltmarktpreise die Nutznießer der jetzigen Situation seien, da sie in der Regel Fertigpro-

dukte exportieren und unsere Rohstoffe importieren.“

(Che Guevara, „Über die Freiheit des Handels in unserer Zeit“, 25. März 1964, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 170 f.)

In den weiteren Absätzen schwächt er diese Kritik allerdings wieder etwas ab, indem er schreibt, dass die „sozialistischen Länder“ sich „aus historischen Gründen gezwungen sehen, ihren Handel zu den auf dem Weltmarkt herrschenden Bedingungen abzuwickeln (ebenda).

Die schärfste Kritik an der Rolle der Sowjetunion übte Che Guevara in seiner Rede von Algier im Februar 1965. Dort prangert er den ungleichen Handel der „sozialistischen Länder“ an und sagte:

„Wieso kann von ‚gegenseitigem Nutzen‘ gesprochen werden, wenn zu Weltmarktpreisen die Rohstoffe verkauft werden, die die unterentwickelten Länder Schweiß und grenzenloses Leid kosten, und zu Weltmarktpreisen die Maschinen gekauft werden, die in den heutigen großen automatisierten Fabriken hergestellt werden?“

Wenn wir dieser Art von Beziehungen zwischen zwei Gruppen von Ländern herstellen, dann müssen wir auch sehen, dass in gewisser Weise die sozialistischen Länder zu Komplizen der imperialistischen Ausbeutung sind. Es kann entgegengehalten werden, dass der Handel mit den unterentwickelten Ländern nur einen unbedeutenden Teil des Außenhandels dieser Länder ausmacht. Dies ist in der Tat richtig, dadurch verändert sich aber nicht der unmoralische Charakter dieses Austausches.

Die sozialistischen Länder haben die moralische Pflicht, ihre stillschweigende Komplizenschaft mit den westlichen Ausbeuterländern zu beenden.“

(Ernesto Che Guevara, „Ansprache beim zweiten Wirtschaftsseminar der afroasiatischen Solidarität“, Februar 1965, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben,

Band 3“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 161 f.)

Die weitere Entwicklung Kubas nach Che Guevaras Ermordung 1967 zeigte unserer Ansicht nach eindeutig, dass Kuba nicht wirklich den sozialistischen Weg, ja nicht einmal den Weg der wirklichen Unabhängigkeit eingeschlagen hat, sondern weitgehend in Abhängigkeit von der sozialimperialistischen Sowjetunion existierte, wie die folgende Erklärung vier an der KP Chinas und der PAA orientierter Parteien von 1978 richtig feststellte:

„Kuba ist ein Beispiel des Schicksals, welches uns erwartet, wenn in unseren Ländern prosowjetische staatskapitalistische Regimes die Oberhand gewinnen. Das genannte Land ist heute wirtschaftlich, politisch und militärisch abhängig vom sowjetischen Sozialimperialismus. Dieser ist es, der sich mit den Methoden, die er in Osteuropa anwendet, die Wirtschaft dieser Länder unter seiner Ordnung zu deformieren, sie auszubeuten und wirtschaftlich gänzlich gefügig zu machen, um nicht die Interessen ihrer Völker, sondern des eigenen sowjetischen Sozialimperialismus zu befriedigen, widersetzt hat, dass Kuba seine Produktion diversifizieren und eine unabhängige, auf die eigenen Kräfte gestützte Wirtschaft entwickeln würde. In Kuba genauso wie im Rest der Länder, in denen es ihm gelang, sie zu beherrschen, hat er die sogenannte ‚internationale Arbeitsteilung‘ angewandt. Kuba ist heute ein einfacher Lieferant von Zucker und Zitrusfrüchten für die Länder des Comecon und besonders der UdSSR. Der Zucker macht 36 % des kubanischen Exports aus. Diese Abhängigkeit wird vervollständigt durch die direkte Integrierung Kubas in den Comecon. Das bedeutet, dass Kuba nicht einmal das Recht hat, seine wirtschaftlichen Pläne auf unabhängige Art und Weise aufzustellen, sondern dass sie aufgestellt werden von supranationalen Organisationen, die für diesen Zweck von der UdSSR gegründet

wurden und durch sie kontrolliert werden, um sie in den Ländern, die unter ihrer Oberherrschaft stehen, anzuwenden. Auf der anderen Seite kommen 70 % des Brennstoffs, der Rohstoffe, des Weizens und der Industrieprodukte, die in Kuba verbraucht werden, aus dem Comecon. Für die Jahre zwischen 1976 und 1980 ist vorgesehen, dass sich dieser für Kuba in hohem Maße schädliche Handel verdoppelt. Obwohl der Comecon für den Zucker einen etwas höheren Preis als den des internationalen Marktes zahlt, so hält sich der Sozialimperialismus doch schadlos, indem er für seine an Kuba verkauften Produkte Preise zwischen 10 % und 50 % höher als jene des Weltmarktes verlangt. Diese Abhängigkeit zwingt Kuba dazu, sich mit sowjetischem Kredit wie von anderen Ländern des Comecon fortschreitend zu verschulden, womit ein anderer Typ der Abhängigkeit, die politische Abhängigkeit, geboren wird. Seine Auslandsschuld überschreitet 5 Milliarden Dollar. Die Kredite, die Kuba erhält, sind zu 100 % dazu bestimmt, Käufe in den Ländern des Comecon zu tätigen. Diese absolute Abhängigkeit von dem sozialimperialistischen Gebiet und die gigantische Deformierung, die sie der kubanischen Wirtschaft aufgezwungen hat, sind die Ursache dafür, dass dem Volke elementarste Bedarfsgüter fehlen, die auf dem Markt nicht vorhanden sind. Und dies, während die an der Macht befindliche bürokratische und militärische Bourgeoisie über die außergewöhnlichsten importierten Produkte verfügt, zu denen nur sie Zugang hat.“

(Gemeinsame Erklärung der KP Kolumbiens (ML), der RKP Chiles, der KPML Ekuadors und der Partei Rote Fahne Venezuelas, verabschiedet am 30. September 1978, in: „Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus“, Nr. 27, Wien 1979, S. 28 f)

Unter dem Deckmantel des „Proletarischen Internationalismus“ unterstützte Kuba Mitte der 70er Jahre die übelsten reaktionären Regimes und nahm mit Truppen und Waffen an imperialistischen Aggressionen des sowjetischen Sozialimperialismus teil. Drei Beispiele: Kuba hat in den 70er Jahren Waffen an das reaktionäre peruanische Regime von Velasco Alvarado entsandt, um bei der Zerschlagung des revolutionären Kampfs „behilflich zu sein“.⁷ Kuba hat einen Stellvertreterkrieg mit Hilfe kubanischer Truppen für den sowjetischen Sozialimperialismus in Angola geführt.⁸ Kuba schickte 1978 Truppen nach Eritrea, die sich an der sozialimperialistisch geführten Offensive des äthiopischen reaktionären Regimes gegen die befreiten Gebiete der EPLF und ELF beteiligten.⁹

⁷ Gemeinsame Erklärung der KP Kolumbiens (ML), der RKP Chiles, der KPML Ekuadors und der Partei Rote Fahne Venezuelas, verabschiedet am 30. September 1978, in: „Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus“, Nr. 27, Wien 1979, S. 22.

⁸ „Die Marxistisch-Leninistischen Parteien Brasiliens und Portugals bekräftigen ihre feste Einheit und prangern das Treffen der revisionistischen Renegaten in Lissabon an!“, gemeinsame Resolution der Delegation des ZK der KP Brasiliens und der Delegation des ZK der KP Portugals (R), Mai 1976, in: „Über den Kampf der KP Brasiliens gegen Imperialismus und Revisionismus (Dokumente)“, „Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus“, Nr. 20, Wien 1978, S. 103)

⁹ Stellungnahme Nr. 6 der EPLF „Soviet warships attack EPLF-positions“, Khartoum, 5.12.1978, zitiert nach: K. Melchers, „Die sowjetische Afrikapolitik von Chruschtschow bis Breschnew“, Berlin 1980, S. 266.

Zur besonderen Rolle und Gefährlichkeit des Zentrismus

Was ist „Zentrismus“?

Der Begriff „Zentrismus“ wurde von Lenin geprägt im Kampf für den Aufbau von Kommunistischen Parteien in der ganzen Welt, die in der Kommunistischen Internationale zusammengefasst werden sollten, im Kampf gegen die Parteien der II. Internationale, im Kampf gegen den Sozialchauvinismus im Ersten Weltkrieg. Die Zentristen, deren Hauptvertreter in Deutschland Kautsky war, standen in diesem Kampf sozusagen scheinbar in der „goldenen Mitte“: Sie forderten die Einheit, sie propagierten das Versöhnlertum zwischen den proletarisch-internationalistischen Kräften und den sozialchauvinistischen „Vaterlandsverteidigern“. Die objektive Aufgabe dieser Strömung war es, unter marxistischen Phrasen den offenen Opportunismus plausibel zu machen, den Bruch mit ihm zu verhindern, den fortschrittlichen Arbeiterinnen und Arbeitern Augen, Verstand und Gewissen zu verkleistern. Der Kampf der Zentristen gegen den offenen Sozialchauvinismus war ein Scheinkampf mit dem Ziel, die Arbeiterinnen und Arbeiter an sich zu binden. Aus diesem Grund war die Strömung des Zentrismus für die Sache des revolutionären Kommunismus die gefährlichere.

Lehren aus der Haltung und Taktik Lenins gegenüber den Zentristen

Das Wesentliche am Kampf Lenins gegen die II. Internationale war die Unerbittlichkeit des Kampfes, das Vertrauen zur revolutionären Arbeiterklasse, die offene und frontale Propagierung der Spaltung von den Opportunisten. Die Frage der Haltung und Taktik gegenüber den Zentristen war dabei ein Schlüsselpunkt. Anhand dieses Kampfes kann und muss vor allem auch

die keineswegs einfache Frage studiert werden, wie dieser Kampf auf einer prinzipiellen Grundlage Schritt für Schritt und mit aller Konsequenz vorwärtsgetrieben werden muss. Bei aller Taktik, auch bei der Zustimmung zu Kompromissen selbst mit gewissen opportunistischen Kräften, waren folgende Gesichtspunkte für Lenin gerade auch im Kampf für den Bruch mit den Opportunisten stets grundlegend:

- Keinen Prinzipischnacher betreiben, ideologische Widersprüche müssen ausgetragen werden und das klassenbewusste Proletariat muss anhand dieser Widersprüche erzogen werden.
- Kompromisse, die dazu führen, dass das Klassenbewusstsein der revolutionären Arbeiterinnen und Arbeiter getrübt wird, müssen *abgelehnt* werden.
- Die kommunistischen Kräfte fordern stets die unbedingte Freiheit der kommunistischen Propaganda und der Kritik des Opportunismus.
- Alle Maßnahmen im Kampf müssen geprüft werden im Hinblick darauf, ob sie wirklich einen Schritt vorwärts bedeuten zum Zusammenschluss der wirklich kommunistischen Kräfte ohne und gegen die Opportunisten. Lenin hat glasklar gegen jegliche Einheit mit Opportunisten formuliert:

„Die Einheit ist eine große Sache und eine große Losung! Doch die Arbeitersache braucht die Einheit unter den Marxisten, nicht aber die Einheit der Marxisten mit den Gegnern und Verfälschern des Marxismus.“

(Lenin, „Einheit“, 1914, Werke Band 20, S. 228)

Zum Kampf der antirevisionistischen Kräfte gegen den modernen Revisionismus

Der Kampf Lenins gegen Opportunismus und Zentrismus wurde leider nicht zum Vorbild genommen, als es galt, nach dem revisionistischen 20. Parteitag der KPdSU 1956 den Kampf für den radikalen Bruch mit den modernen Revisionisten herbeizuführen. Dazu galt es gerade auch die internationalen Konferenzen von 1957 und 1960 zu nutzen, auf der sowohl die Hauptvertreter des modernen Revisionismus als auch antirevisionistische Kräfte anwesend waren. Diese Konferenzen fanden zu einem Zeitpunkt statt, als nach dem 20. Parteitag der KPdSU die Hochflut des modernen Revisionismus in fast allen kommunistischen Parteien der internationalen kommunistischen Bewegung ausbrach, zu einem Zeitpunkt, als die KPdSU mehr oder weniger offen die KP Chinas und die Partei der Arbeit Albaniens angriff, zu einem Zeitpunkt, als immer deutlicher wurde, dass es ernste und prinzipielle Widersprüche in der kommunistischen Weltbewegung gab. Die Einpeitscher des modernen Revisionismus, voran die Chruschtschow-Revisionisten, wollten auf diesen Beratungen der internationalen kommunistischen Weltbewegung ihr revisionistisches Programm, dargelegt auf dem 20. Parteitag der KPdSU, zum allgemeingültigen Programm der kommunistischen Weltbewegung machen. Die kommunistisch orientierten Kräfte, vor allem die KP Chinas und die Partei der Arbeit Albaniens, versuchten auf diesen Foren durch interne Debatten dem modernen Revisionismus, insbesondere dem Chruschtschow-Revisionismus, entgegenzutreten.

Weil die KP Chinas, aber auch die Partei der Arbeit Albaniens mit der Linie der Dokumente von 1957 und 1960, zunächst jedenfalls, in wesentlichen Fragen inhalt-

lich einverstanden waren, und weil sie auch in den Fragen, in denen sie abweichende Ansichten hatten, der Meinung waren, dass es erforderlich sei, sich in der Öffentlichkeit rückhaltlos zu den gemeinsam beschlossenen Dokumenten zu bekennen, führten sie den Kampf um die korrekten Standpunkte nicht offensiv und banden sich im weiteren die Hände. Dadurch entstand in der Öffentlichkeit der Eindruck eines „vollständigen Einvernehmens“ zwischen ihnen und den Chruschtschow-Revisionisten. Indem sie nicht offen und öffentlich ihre Haltung zu den Dokumenten darlegten, indem sie den Chruschtschow-Thesen keine offensive Propagierung der kommunistischen Prinzipien und Standpunkte entgegensetzten, nahmen sie eine völlig defensive Haltung ein und boten den Chruschtschow-Revisionisten reichlich Raum und Handhabe für ihre Demagogien.

Bei alledem kam eine totale Verwirrung und Konfusion in der internationalen kommunistischen Bewegung heraus, da bei einem solchen Vorgehen kein wirklich offensiver Kampf für den Bruch mit dem Revisionismus geführt werden konnte.

Es war ein großer Fehler und Prinzipien-schacher, die Dokumente von 1957 und 1960 zu unterzeichnen. Noch schwerer aber wiegt und noch folgenreicher war, dass die Fehler beim Vorgehen gegen den Chruschtschow-Revisionismus während der späteren öffentlichen Polemik der KP Chinas und der Partei der Arbeit Albaniens gegen den Chruschtschow-Revisionismus nicht korrigiert wurden und keine Selbstkritik geübt wurde, selbst dann nicht, als der Bruch mit den Chruschtschow-Revisionisten schon längst vollzogen war. Eine Ursache der Defensive und der Inkonsequenz im Kampf für den Bruch mit dem modernen Revisionismus ist mit Sicherheit die von der KP Chinas und auch

den anderen Parteien propagierte Losung „Befolgung der Prinzipien und Wahrung der Einheit“. Dieser Standpunkt, der die Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus nicht an die erste Stelle setzt, widerspricht diametral den Lehren der Klassiker des wissenschaftlichen Kommunismus über den Kampf für eine prinzipienfeste Einheit *ohne und gegen die Opportunisten und Revisionisten*.

Den „ehrvollen Ruf des Spalters“, bemerkte Stalin mit einem gewissen Schuss Ironie angesichts der prinzipienlosen Einheitsschreier, erwarben sich die Bolschewik! unter Leitung Lenins besonders im Kampf gegen den Opportunismus der II. Internationale, die zum Klassenverrat, zur Unterstützung des imperialistischen Krieges übergegangen war. Diese Zeitspanne enthält eben die Erfahrungen der leninistischen Linie der Spaltung und Abspaltung von ehemals revolutionären Parteien, die revisionistisch versumpft und unrettbar zu Kettenhunden des Imperialismus geworden sind. Genau diese Linie und Erfahrung wäre nach 1956 im Kampf gegen den Chruschtschow-Revisionismus angebracht gewesen. Nachdem die Chruschtschow-Revisionisten die Einheit auf der Basis der Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus bereits zerstört hatten, konnte gar nicht mehr die Rede davon sein, „die Einheit zu wahren“ usw., sondern es konnte nur darum gehen, zielstrebig, aktiv und offensiv den *Bruch* mit dem Revisionismus herbeizuführen und den Gedanken an eine mögliche Einheit mit den modernen Revisionisten auch nicht eine Sekunde zuzulassen.¹⁰

¹⁰ Siehe dazu auch: „Rot Front – Zeitschrift für den wissenschaftlichen Kommunismus“, Nr. 3, Berlin 1997, S. 239 ff.)

Stellungnahmen sich am Marxismus-Leninismus orientierender Kräfte Südamerikas zur Konferenz von Havanna 1964 und 1967 und zum kubanischen Revisionismus

Aus der Fülle von kontroversen Darstellungen zur Situation der sich kommunistisch nennenden Kräfte und des Kampfes zwischen Revisionismus und Kommunismus werden im folgenden uns gewichtig erscheinende Passagen als Diskussionsgrundlage in Auszügen vorgestellt.

RKP Chiles (1966)

Die RKP Chiles war neben einigen anderen an der KP Chinas und der PAA orientierter Kräfte Süd- und Mittelamerikas auf dem 5. Kongress der PAA 1966 eingeladen. Dort gab ihr Vertreter folgende Stellungnahme zur Konferenz von Havanna von 1964 und zum kubanischen Revisionismus ab:

„Wie wir eine gemeinsame Aktion mit den Revisionisten ablehnen, so lehnen wir auch den Zentrismus ab, weil wir der Meinung sind, dass es keinen Mittelpunkt noch eine parallele Linie zwischen zwei Haltungen gibt, die ihrer Natur nach sich unterscheiden und im Gegensatz zueinander befinden. (...)

In Lateinamerika befinden sich heute die Marxisten-Leninisten in einer besonderen Situation, denn sie stehen im Kampfe gegen die Zusammenarbeit einiger sogenannter ‚Revolutionäre‘ mit den lateinamerikanischen Revisionisten und mit der führenden Clique der KP der SU. Während der größten Ebbe des Revisionismus in Lateinamerika, als die Revisionisten ideologisch und politisch diskreditiert waren und organisatorisch sich in Auflösung befanden, als die karibische Krise das kapitulierende und verräterische Gesicht der Sowjetrevisionisten enthüllte und Chruschtschow gestürzt worden war, beeilten sich die sogenannten ‚Revolutionäre‘ auf Verlangen der Chruschtschowrevisionisten ihnen zu Hilfe zu kommen. Und eben diesen Charak-

ter hatte die Beratung der revisionistischen Parteien Lateinamerikas in Havanna im Dezember 1964. Dort trafen sich, mit dem Spezialflugzeug aus Moskau kommend, der opportunistische Mist, die Renegaten und Verräter, die Diskreditierten und die von den lateinamerikanischen Massen Verachteten und Vergessenen und formulierten ihre bekannte Linie der Einstellung der Polemik und der Angriffe gegen die revolutionäre Linke. Sie machten Anstrengungen, um die Marxisten-Leninisten zu isolieren, die Revolution zu bekämpfen und die marxistisch-leninistischen Ideen und Prinzipien zu entstellen und zu verwerfen. Sie machten Anstrengungen, um die Verbreitung der revolutionären Ideen und Prinzipien zu verhindern. Wir denken, dass wir richtig handelten, als wir diese Beratung für eine Verräter-Beratung erklärten. Wir glauben, dass diese Menschen Mitarbeiter der Opportunisten geworden sind, indem sie versuchen, letztere zu tarnen, aber damit vermögen sie die Massen nicht zu betrügen und diese glauben zu machen, dass der Revisionismus revolutionär ist, weil er sein wahres Gesicht schon gezeigt hat.

Im Kampfe gegen unseren Hauptgegner, den Yankee-Imperialismus, kann es von einer Revolution keine Rede sein, wenn wir nicht die Revisionisten enthüllen, so wie es von einem bewaffneten Kampf keine Rede sein kann, wenn wir den revisionistischen Verrat und den ‚friedlichen Übergang‘ der Revisionisten nicht bekämpfen.“

(Grußansprache des Genossen Jorge Diaz, Leiter der Delegation der RKP Chiles, an den 5. Kongress der PAA 1966, zitiert nach: Grußbotschaften der Kommunistischen und Arbeiterparteien und der marxistisch-leninistischen Bewegungen an den 5. Kongress der PAA, Tirana 1966, S. 190 ff.)

Oscar Zamora, KP Boliviens/ML (1968)

Oscar Zamora, der Generalsekretär der KP Boliviens/ML, hat in einem offenen Brief an Fidel Castro 1968 auf dessen Vorwort zum „Bolivianischen Tagebuch“ geantwortet. Dort behauptet Castro, dass Zamora angeblich seine Zusagen Che gegenüber, dass er beim Aufbau der Partisanen in Bolivien mitkämpfen würde, feige nicht eingehalten hätte. In diesem Brief geht Oscar Zamora auch auf die Konferenz in Havanna 1964 und auf die damit zusammenhängenden Manöver Castros ein:

„Sie (Castro, A. d. V.) haben die Resolution der Konferenz der Kommunistischen Parteien Lateinamerikas gemeinsam mit Codovilla, Corvalan, Monje (Führer revisionistischer lateinamerikanischer Parteien, A. d. V.) u. a. unterzeichnet – eine Resolution, in der es eindeutig hieß: ‚Alle Beziehungen zu den fraktionellen Gruppen müssen abgebrochen werden‘. Aber sie sind noch weiter gegangen. Sie ergriffen die anmaßende Initiative, die Kommunistische Partei Chinas zu ‚zwingen‘, diese ihre Verhaltensweise zu billigen, und veranlassten die Entsendung einer aus acht bekannten lateinamerikanischen Revisionisten bestehenden Delegation, die im August 1965 über Moskau nach Peking fuhr, um der Kommunistischen Partei Chinas Beschlüsse der Havanna-Konferenz vorzulegen. Die Leitung hatte ihr persönlicher Vertreter, Carlos Rafael Rodriguez, der damit beauftragt war, dem Genossen Mao Tse-tung den sofortigen Abbruch der Beziehungen zwischen der chinesischen Partei und den marxistisch-leninistischen Bewegungen zu empfehlen, die damals in Lateinamerika im Entstehen begriffen waren – insbesondere mit unserer Partei, die einige Monate zuvor noch die totale und vorbehaltlose Unterstützung der kubanischen Partei und Regierung genossen hatten.“

(Oscar Zamora, „Primer Secretario del PCB, responde a Fidel Castro“, hektographiert, 1968, S. 2, zitiert nach: B. Goldberg, „Kom-

munismus in Lateinamerika“, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1971, S. 399 f.)

Oscar Zamora gibt in seinem offenen Brief an Castro einen Hinweis, dass Che Guevara mit den revisionistischen Kräften in Bolivien um Monje gebrochen hatte, weil diese Verrat am Partisanenkampf geübt hätten, während Castro und die kubanische Führung zur selben Zeit die Revisionisten aus Bolivien auf einer Havanna-Konferenz 1967 hofierten:

„An der Konferenz der OLAS im Juli 1967 (in Kuba, A. d. V.) nahm aus Bolivien nur die von der Partei Monjes organisierte Delegation teil, obgleich Sie (Castro, A. d. V.) durch die Informationen, die Che an ‚Manila‘ (die kubanische Führung, A. d. V.) gesandt hatte, über den Verrat Monjes und der Revisionisten an der Guerilla-Bewegung unterrichtet waren... Sie haben diese Delegation trotzdem eingeladen – mehr noch, Sie haben es ihr gestattet, eine angebliche Botschaft der bolivianischen Partisanen zu verlesen.“

(Ebenda, S. 603)

Die KP Brasiliens/ML und die KP Portugals (R) (1976) zur 2. Deklaration von Havanna von 1962

Hingegen wird die 2. Deklaration von Havanna von 1962 von der KP Brasiliens/ML und der KP Portugals (R) zu positiv eingeschätzt:

„Zur Zeit als Dr. Fidel Castro noch nicht in der sozialimperialistischen Zone aufgegangen war, hatten ihn alle Revisionisten exkommuniziert. Sie waren von der 2. Deklaration von Havanna an die Völker Lateinamerikas in tiefen Schrecken versetzt worden, jenem wunderbaren revolutionärem Aufruf zum vereinten Kampf gegen Reaktion und US-Imperialismus.“

(„Die Marxistisch-Leninistischen Parteien Brasiliens und Portugals bekräftigen ihre feste Einheit und prangern das Treffen der revisionistischen Renegaten in Lissabon an!“, gemeinsame Resolution der Delegation des ZK

der KP Brasiliens und der Delegation des ZK der KP Portugals (R), Mai 1976, in: „Über den Kampf der KP Brasiliens gegen Imperialismus und Revisionismus (Dokumente)“, „Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus“, Nr. 20, Wien 1978, S. 103)

Denn diese Deklaration lässt die Möglichkeit eines „friedlichen Weges zum Sozialismus“ offen:

„Ob die Revolution auf friedlichem Weg stattfindet oder nach einer schmerzlichen Geburt zur Welt kommt, hängt nicht von

den Revolutionären, sondern von den reaktionären Kräften der alten Gesellschaft ab, die Widerstand leisten dagegen, dass die neue Gesellschaft geboren wird.“

(Zitiert nach: Fidel Castro, „Obras Esogidas, Tomo 1“: 1953–1962“, Madrid 1976, S. 110)

Es bleibt die Aufgabe, Punkt für Punkt die Geschichte und die Positionen der Erklärungen und Konferenzen von Havanna in den 60er Jahren zu analysieren.

Che Guevara und die sogenannte „Focus-Theorie“

Nach Che Guevaras Tod wurde vor allem von antikommunistischen und kleinbürgerlich-revolutionären Kräften immer wieder behauptet, dass Che ein Anhänger und Verfechter der „Focus-Theorie“ gewesen sei, die in ihrer extremsten Form besagt, dass die Kommunistische Partei unnötig sei, dass die Guerillagruppen die Massen durch den bewaffneten Kampf, durch ihre Aktionen mobilisieren würden bis es schließlich zum Aufstand gegen das reaktionäre Regime kommen würde, dass die Guerillaarmee die Kommunistische Partei ersetzen könne.

Es ist sicherlich richtig, dass Che Guevara da und dort in seinen Schriften den Begriff „Focus“ benutzt hat, um z. B. damit klarzumachen, dass zu Anfang des Partisanenkrieges relativ kleine Kerngruppen kämpfen, die sich dann im Verlauf des Partisanenkrieges durch die immer weitergehende Verbindung mit den ausgebeuteten Massen vergrößern werden bis hin zur Partisanenarmee. Ein Beispiel:

„Sehen wir, wie ein Guerillafokus anfangen könnte:

Relativ kleine Kerngruppen von Menschen wählen für den Guerillakrieg günstige Örtlichkeiten aus, sei es mit der Absicht, einen Gegenangriff zu entfesseln oder dem großen Sturm elastisch auszuweichen, und beginnen dort zu wirken. Man muss klar folgendes herausstellen:

Im ersten Moment ist die relative Schwäche der Guerilla so groß, dass sie ihre Arbeit darauf beschränken müssen, sich im Gelände festzusetzen, die Umgebung kennenzulernen, indem sie Verbindungen zur Bevölkerung herstellen und die Orte verstärken, die eventuell zu Stützpunkten werden können.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Guerillakrieg – Eine Methode“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 41)

Aus Ches Schriften, die uns zugänglich sind, ist nicht zu erkennen, dass Che die „Focus-Theorie“ vertreten hätte.

Nach Ches Tod wurde auch in Kuba mit der Autorität und dem Ansehen Ches spekulierend begonnen, an dem Begriff „Focus“ eine antikommunistische, gegen die Notwendigkeit der Kommunistischen Partei argumentierende „Theorie“ zu verbreiten. Ein wichtiger Vertreter ist Regis Debray, der seit 1966 in Kuba lebte und 1967 das Buch „Revolution in der Revolution?“ schrieb, wo es heißt:

„Schließlich wird die zukünftige Volksarmee die Partei hervorbringen, deren Instrument sie theoretisch hätte sein sollen. Die Partei ist im wesentlichen die Volksarmee“

(Regis Debray, „Revolution in der Revolution?“, Köln 1967, S. 111)

Debray behauptet, dass die Volksarmee die Kommunistische Partei hervorbringen wird, womit er frontal gegen die Position

des wissenschaftlichen Kommunismus Front macht, die besagt, dass der Aufbau der Kommunistischen Partei eine eigenständige politische Aufgabe ist, die nicht als „Nebenprodukt“ des Aufbaus einer Volksarmee durchgeführt werden kann. Debray geht eindeutig davon aus, dass die Kommunistische Partei im Kern identisch ist mit der Partisanenarmee, womit Debray faktisch die politischen Aufgaben der Kommunistischen Partei – wie z. B. die Schaffung des Klassenbewusstseins des Proletariats, die politische Führung der gerechten Kämpfe der Ausgebeuteten, des bewaffneten Kampfs der Arbeiterklasse –, die nur sie durchführen kann, ignoriert bzw. als Aufgaben der Volksarmee hinstellt.

Die Schrift Debrays wurde in Kuba und weltweit verbreitet, Debray selbst ging

Zur Gefahr der Unterschätzung der Besonderheiten der Revolution in den verschiedenen Ländern Süd- und Mittelamerikas bei Che Guevara

Che Guevara hat in vielen seiner Artikel immer wieder betont, dass es in einer großen Zahl von Ländern Süd- und Mittelamerikas wesentliche Gemeinsamkeiten der Klassenkampfbedingungen gibt. Insbesondere hob er richtig die Kolonisierung weiter Teile Süd- und Mittelamerikas durch Spanien und andere Kolonialmächte sowie die Tatsache hervor, dass in den 60er Jahren Süd- und Mittelamerika vor allem vom US-Imperialismus dominiert wurde. Sicherlich ist es so, dass es zwischen vielen Ländern Süd- und Mittelamerikas wesentlich größere Gemeinsamkeiten gibt als z. B. zwischen den Ländern in Europa, zwischen Frankreich und Deutschland, die genau herausgearbeitet werden müssen. Aus den vorliegenden Dokumenten geht aber hervor, dass Che Guevara eher den Akzent auf die Gemeinsamkeiten der Länder Süd- und Mittelamerikas legte, während unserer Meinung nach die Bedeu-

ebenfalls nach Bolivien, wo er im April 1967 verhaftet und verurteilt wurde. Debrays Thesen fielen gerade auch bei ehrlichen Kräften, die angeekelt vom Verrat der revisionistischen Parteien in Süd- und Mittelamerika den falschen Weg des revolutionären Kampfes ohne Aufbau einer revolutionären Kommunistischen Partei gingen, auf fruchtbaren Boden.

In den 80er Jahren war Debray als einer der engsten Berater Mitterands und als Generalsekretär des „Rats für den Südpazifik beim Präsidenten der Republik“ führend an der konterrevolutionären Politik des französischen Imperialismus beteiligt (siehe: Regis Debray, „Die Weltmächte gegen Europa“, Reinbek bei Hamburg 1986).

tung der Gemeinsamkeiten nur durch die Klarheit über die großen, gravierenden Unterschiede hervortreten kann.

Bei dieser Betonung übersieht Che Guevara Besonderheiten der einzelnen Länder und deren Bedeutung für die Entwicklung des revolutionären Kampfes in seiner „Botschaft an die Völker der Welt“ vom April 1967 eindeutig:

„Auf diesem Kontinent wird praktisch eine Sprache gesprochen, abgesehen vom Ausnahmefall Brasiliens, mit dessen Volk die Spanisch Sprechenden sich jedoch wegen der Ähnlichkeit der beiden Sprachen verständigen können. Die Gleichartigkeit der Klassen dieser Länder ist so groß, dass diese zu einer viel vollständigeren „international-amerikanischen“ Vereinheitlichung gelangen, als es in anderen Kontinenten der Fall ist. Sprache, Gebräuche, Religion und der gemeinsame Herr einigen sie. Der Grad und die Formen der Ausbeutung gleichen sich in

ihren Auswirkungen für Ausbeuter und Ausgebeutete in einem Großteil der Länder unseres Amerikas ähnlich. Die Rebellion reift in seinem Schoße immer schneller heran.“

(Ernesto Che Guevara, „Botschaft an die Völker der Welt“; April 1967, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 4“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 223)

Che Guevara übersieht die Existenz und die Bedeutung der indigenen Sprachen in verschiedenen Ländern Süd- und Mittelamerikas, z. B. auch Boliviens, für die Verbindung mit den werktätigen und ausgebeuteten Massen. Er übersieht, dass vor allem aufgrund des verschiedenen Ausmaßes und der Intensität der Kämpfe der Ausgebeuteten in den jeweiligen Ländern, aufgrund der nationalen Besonderheiten der ideologischen und politischen Beeinflussung der ausgebeuteten Massen durch die herrschenden Klassen, aufgrund der Besonderheiten der politischen Regime der jeweiligen herrschenden Klassen (z. B.

Peronismus in Argentinien) in jedem Land, trotz großer Gemeinsamkeiten, eben auch sehr große Unterschiede in den Klassenkampfbedingungen bestehen, die es notwendig machen, dass jede Kommunistische Partei im „eigenen“ Land auch in Süd- und Mittelamerika aufgrund einer umfassenden Analyse den wissenschaftlichen Kommunismus richtig modifiziert auf die „eigenen“ Bedingungen anwendet – ohne auch nur einen Millimeter von den allgemeingültigen Prinzipien der proletarischen Revolution abzurücken. Diese Aufgabe hat Che Guevara offensichtlich unterschätzt bzw. nicht gesehen. Dabei soll hier noch angemerkt werden, dass der Begriff „Lateinamerika“ den großen Nachteil hat, dass eine Reihe von südamerikanischen Ländern, die vom englischen oder niederländischen Imperialismus kolonial oder neokolonial abhängig sind, ausgeklammert werden.

Zu Che Guevaras grundlegenden Positionen zum Aufbau des Sozialismus und Kommunismus auf der Grundlage kommunistischen Bewusstseins und des proletarischen Internationalismus

1962 starteten die Revisionisten eine großangelegte ökonomische Debatte, die dazu diente die Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion und in anderen revisionistischen osteuropäischen Ländern theoretisch zu untermauern. Revisionistische Vorstellungen aus der Sowjetunion, vor allem von dem führenden revisionistischen Ökonomen Libermann, die besagen, dass der materielle Anreiz der entscheidende Hebel für den „Aufbau des Sozialismus“ sei, um damit den kapitalistischen Profit der einzelnen Betriebe als höchstes Kriterium der revisionistisch-kapitalistischen Produktion theoretisch begründen zu können, wurden in den revisionistischen Organen verbreitet und vor allem auch von der revisionistischen SED begeistert aufgegriffen.

Che Guevara war zu dieser Zeit Industrieminister von Kuba und hat insbesondere mit drei Artikeln in diese internationale Debatte eingegriffen: „Über das hauswirtschaftsmäßige Finanzierungssystem“ (Februar 1964), „Die sozialistische Planung und ihre Bedeutung“ (Juni 1964) und „Der Sozialismus und der Mensch in Kuba“ (März 1965).

Seine Positionen zum Aufbau des Sozialismus und Kommunismus waren grundsätzlich gegen diese revisionistischen Positionen gerichtet, denn er hob die überragende Rolle der Entwicklung des Bewusstseins der Werktätigen für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus hervor.

„Der Kommunismus ist ein Ziel, das die Menschheit nur bewusst erreicht; daher

ist die Erziehung, die Beseitigung der Missbildungen, die die alte Gesellschaft im Bewusstsein der Menschen hinterlassen hat, außerordentlich wichtig. Wir dürfen dabei natürlich nicht vergessen, dass ohne gleichzeitige Fortschritte auf dem Gebiet der Produktion eine kommunistische Gesellschaft nie erreicht werden kann.“

(Ernesto Che Guevara, „Über das haushaltsmäßige Finanzierungssystem“, Februar 1964, in: „Politische Schriften“, Wagenbach Verlag, Berlin 1976, S. 50)

Ähnlich heißt es in einer weiteren Schrift:

„Um den Kommunismus aufzubauen, müssen wir mit der materiellen Basis zugleich den neuen Menschen schaffen. Daher ist es so wichtig, den richtigen Ansatz für die Mobilisierung der Massen zu wählen. Dieser Ansatz muss grundsätzlich moralischer Art sein, ohne den richtigen Einsatz des materiellen Anreizes, vor allem gesellschaftlicher Natur, außer Acht zu lassen.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Sozialismus und der Mensch in Kuba“, März 1965, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 20 f.)

Gegen den revisionistischen „materiellen Anreiz“ stellte Che Guevara richtig heraus:

„Wir lehnen die objektive Notwendigkeit des materiellen Anreizes nicht ab, doch wehren wir uns dagegen, ihn als grundlegenden anregenden Hebel zu gebrauchen. Wir glauben, dass in der Ökonomie diese Art von Hebel schnell zu einer selbstständigen Erscheinung wird und dann den Beziehungen zwischen den Menschen ihre eigene Kraft aufdrängt. Man darf nicht vergessen, dass sie vom Kapitalismus stammt und ihr Los im Sozialismus der Tod ist. (...)

Dies ist ein Punkt, bei dem unsere Diskrepanzen konkrete Dimensionen annehmen. Es handelt sich nicht mehr um Schattierungen; für die Anhänger der finanziellen Eigentätigkeit stellt sich der direkte materielle Anreiz, in die Zukunft projiziert und die Gesellschaft in den verschiedenen Etappen des Aufbaus des

Kommunismus begleitend, einer Entwicklung, des Bewusstseins nicht entgegen; für uns ja. Deshalb kämpfen wir gegen seine Vorherrschaft, denn sie bedeutet den Verzug der Entwicklung der sozialistischen Moral.“

(Ernesto Che Guevara, „Über das haushaltsmäßige Finanzierungssystem“, Februar 1964, in: „Politische Schriften“, Wagenbach Verlag, Berlin 1976, S. 54 f.)

Che nimmt hier sehr vehement öffentlich gegen die Revisionisten Stellung und betont, dass es eben nicht um „Schattierungen“ geht, sondern um eine prinzipielle Frage.

Gegen revisionistische Vorstellungen, die dazu aufrufen Kategorien der Warenproduktion wie z. B. den Einfluss des Wertgesetzes immer weiter auszudehnen und das auch noch als „Entwicklung des Sozialismus“ verkaufen wollten, entgegnete Che ebenfalls richtig:

„Wir verstehen, dass die Kategorien des Kapitalismus eine Zeitlang beibehalten werden, dass die Zeitdauer nicht von vorneherein festgelegt werden kann, aber die Merkmale der Übergangsperiode sind die einer Gesellschaft, die ihre alten Fesseln liquidiert, um schnellstens die neue Ära zu erreichen. Die Tendenz muss, unserer Meinung nach, die sein, so wirksam wie möglich die alten Kategorien zu vernichten: den Markt, das Geld, und daher den Hebel des materiellen Interesses, oder, besser, die Voraussetzungen, die ihre Existenz verursachten.“

(Ebenda, S. 63)

Che geht 1963 von der Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats und der Weiterführung des Klassenkampfes nach dem Sturz der Bourgeoisie aus (siehe: Ernesto Che Guevara, „Technik in einer neuen Zeit“, September 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 148). 1962 schrieb Che jedoch:

„Im Prozess des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft und in dem Maße, wie die Kräfte der Reaktion geschwächt werden, wird es möglich sein, die Härte des Klassenkampfes zu mildern und vielen so den Übergang zum neuen Bewusstsein zu erleichtern, aber es ist unsere Pflicht, immer so viel zu retten wie nur zu retten ist, das Zurückgewinnbare zurückzugewinnen.“

(Ernesto Che Guevara: „Die neue Universität“, 11. Mai 1962, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 98)

Che Guevara formuliert hier so allgemein, als würde insgesamt der Klassenkampf, auf allen Gebieten „gemäßiger“, „weicher“ je weiter das Proletariat voranschreitet und je schwächer die Reaktion wird. Diese falsche Vorstellung hat schon Stalin 1937 bekämpft und die Notwendigkeit der immer weitergehenden Verschärfung des Klassenkampfes bis zum Kommunismus begründet:

„Es ist notwendig, die faule Theorie zu zerschlagen und beiseite zu werfen, dass der Klassenkampf bei uns mit jedem Schritt unseres Vormarsches mehr und mehr erlöschen müsse, dass der Klassenfeind in dem Maße, wie wir Erfolge erzielen, immer zahmer werde. (...)

Im Gegenteil, je weiter wir vorwärts schreiten, je mehr Erfolge wir erzielen werden, um so größer wird die Wut der Überreste der zerschlagenen Ausbeuterklassen werden, um so eher werden sie zu schärferen Kampfformen übergehen, um so mehr Niederträchtigkeiten werden sie gegen den Sowjetstaat begehen, um so mehr werden sie zu den verzweifeltsten Kampfmittel greifen, als den letzten Mitteln zum Untergang verurteilter.“

(Stalin, „Über die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler“, 1937, Werke Band 14, S. 136)

Che Guevara war bewusst, dass der Aufbau des Sozialismus in einem Land nur möglich ist, wenn er auf dem Boden des proletarischen Internationalismus stattfindet,

Schulter an Schulter mit der revolutionären Arbeiterklasse aller Länder, was er vor allem auch durch seine revolutionäre Praxis immer wieder bewiesen hat:

„Der Revolutionär, ideologischer Motor der Revolution innerhalb seiner Partei, verbraucht sich in dieser unablässigen Aktivität, die erst mit dem Tod endet, es sei denn, der Aufbau ist weltweit erreicht. Wenn sein revolutionärer Elan nachlässt, sobald die dringlichsten Aufgaben auf örtlicher Ebene verwirklicht sind, und wenn er den proletarischen Internationalismus vergisst, dann hört die Revolution, die er leitet, auf, eine treibende Kraft zu sein und sinkt in bequeme Schläfrigkeit ab, die von unserem unversöhnlichen Feind, dem Imperialismus, ausgenutzt wird, um an Boden zu gewinnen. Der proletarische Internationalismus ist eine Pflicht, aber auch eine revolutionäre Notwendigkeit. So erziehen wir unser Volk.“

(Ernesto Che Guevara, „Der Sozialismus und der Mensch in Kuba“, März 1965, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 33)

Obwohl Che nicht tief genug den revisionistischen Inhalt der Positionen z. B. eines Libermann herausstellt und angreift, und Positionen vertritt, die sich gegen die gesetzmäßige Verschärfung des Klassenkampfes bis zum Kommunismus richten, wird doch folgendes deutlich:

- Che hatte kommunistische Grundpositionen zum Aufbau des Sozialismus und Kommunismus, die er auch öffentlich eindeutig gegen revisionistische Vorstellungen verteidigte!
- Che Guevara war nicht nur Revolutionär, der im bewaffneten Kampf den Imperialismus vernichten wollte. Seine eindeutig erklärten Ziele waren es, den Sozialismus und Kommunismus auf der Grundlage der Diktatur des Proletariats, der Entwicklung der ökonomischen Basis des Sozialismus und Kommunismus und des proletarischen Internationalismus aufzubauen. Hierfür hielt er den Kampf für ein kommunisti-

ches Bewusstsein, eine kommunistische Moral, gegen die Reste der bürgerlichen

Ideologie im Bewusstsein der Werktätigen für unerlässlich!

Che Guevaras falsche Haltung zur Rolle der Frauen im bewaffneten Kampf

In seinem Buch „Der Guerillakrieg“ legt Che Guevara 1960 seine Auffassung über die Rolle der Frauen im Partisanenkrieg dar. Er betont zwar, dass die Frauen in der Revolution „keine geringe Rolle“ spielen (Ernesto Che Guevara: „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 154),¹¹ er sieht die Frauen im Partisanenkrieg aber in der Hauptsache in der Rolle den männlichen Partisanen „das Leben durch gewisse häusliche Annehmlichkeiten zu erleichtern“. Im Kapitel „Die Rolle der Frauen in der Revolution“ schreibt er darüber:

„Die Frauen können aber auch in den Einheiten der Guerilla mit anderen Aufgaben betraut werden, zum Beispiel mit der Zubereitung des Essens für die Kämpfer. Für einen Menschen, der das schwere Guerillaleben führt, ist es sehr angenehm, wenn er statt seines schnell selbst zurechtgemachten Essens schmackhaft zubereitete Mahlzeiten bekommt. Die Frauen erledigen das Kochen und die vielseitigen anderen häuslichen Arbeiten mit großer Freude und sorgen damit auf ihre Weise dafür, dass auch in dieser

Hinsicht in das Leben der Guerilla eine gewisse Ordnung kommt. Konnten wir doch beobachten, dass sich die Guerilleros zu solchen Arbeiten immer recht oberflächlich verhielten und bestrebt waren, so schnell wie möglich wieder einen Kampfauftrag zu erhalten, um davonzukommen.“

(Ebenda, S. 155)¹²

¹² Wir wollen unseren Leserinnen und Lesern einen Vergleich mit den beiden kubanischen Ausgaben und der mexikanischen Ausgabe nicht vorenthalten. Der Satz

„Die Köchin kann die Ernährung erheblich verbessern...“

(Ernesto Che Guevara, „La Guerra de Guerrillas“, 1960, in: „Escritos y Discursos, Band 1“, Havanna 1977, S. 132. Gleichlautend in: „Obra Revolucionaria“, Mexiko 1968, S. 80 und „Obras Escogidas 1957–1967, Band 1“, Havanna 1991, S. 107, eigene Übersetzung)

lautet in der Übersetzung von H.-E. Gross (und gleichlautend in der Ausgabe „Der Partisanenkrieg“, Rixdorfer Verlagsanstalt, Berlin ohne Jahr, S. 98):

„Die Frauen erledigen das Kochen und die vielseitigen häuslichen Arbeiten mit großer Freude...“

Weiter heißt es in den beiden kubanischen Ausgaben und in der mexikanischen Ausgabe (a. a. O.):

„...und außerdem ist es leichter, sie dazu zu bewegen, dass sie diese Art Hausarbeit weiter verrichtet, denn eines der großen Probleme der Guerilla ist die Geringschätzung der zivilen Arbeiten durch die, die diese Arbeit verrichten und immer versuchen, diese Aufgaben liegenzulassen und sich bei den aktiven Kämpfern einzureihen.“

Bei H.-G. Gross (a. a. O.) folgt nun:

„...und sie (die Frauen, A. d. V.) sorgen damit auf ihre Weise dafür, dass auch in dieser Hinsicht in das Leben der Guerilla eine gewisse Ordnung kommt. Konnten wir doch beobachten, dass sich die Guerilleros zu solchen Arbeiten immer recht oberflächlich verhielten und bestrebt waren, so schnell wie möglich wieder einen Kampfauftrag zu erhalten, um davonzukommen.“

Hier wird ein weiteres Mal das Dilemma der Quellenlage und Übersetzungsproblematik beim Werk Che Guevaras deutlich: Hat „nur“ H.-E. Gross

¹¹ 1963 betont Che Guevara im Kern richtig: „Eine Aufgabe der Partei ist eben die Erringung der totalen Freiheit der Frau, auch ihrer inneren Freiheit, denn nicht nur der physische Druck bewegt eine Frau in bestimmten Situationen zurückzustecken, sondern auch der Druck einer überlebten Tradition. In dieser neuen Zeit, in der wir leben, in der Etappe des Aufbaus des Sozialismus, werden alle Diskriminierungen weggewischt, und es bleibt nur die einzige und maßgebende Diktatur der Arbeiterklasse, die als Klasse über den besiegten Klassen steht.“ (Ernesto Che Guevara, „Partei und Revolution“, März 1963, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 6“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 130 f.)

Che Guevara zeigt hier ein falsches Verständnis dafür, dass die männlichen Partisanen die Hausarbeit ablehnen, und sieht es als selbstverständlich an, dass die Frauen diese Arbeiten übernehmen. Che bezieht hier die Position des „Herrenstandpunkts“, er setzt sich hier nicht für den Kampf zur Befreiung der werktätigen Frau ein, der auch schon im und während des Partisanenkampfes von der Kommunistischen Partei geführt werden muss.

Um diesen Kampf erfolgreich führen zu können, müssen die Arbeiterinnen und anderen werktätigen Frauen auch ihr mangelndes Selbstvertrauen, ihre Passivität vor allem in der politischen Arbeit selbst bekämpfen und überwinden. Es ist aber in erster Linie notwendig eine gewaltige Erziehungsarbeit unter den Arbeitern und anderen männlichen Werktätigen zu leisten. Denn es ist so, dass diese, voran die Kommunisten, ihre Überheblichkeit den Arbeiterinnen und anderen werktätigen Frauen gegenüber bekämpfen und ablegen müssen, wenn sie wirklich mit revolutionärer Perspektive kämpfen wollen.

Clara Zetkin betont in ihren „Erinnerungen an Lenin“, dass Lenin im Gespräch mit ihr herausstellte:

„Wir müssen den alten Herrenstandpunkt bis zur letzten, feinsten Wurzel ausrotten – in der Partei und bei den Massen.“

beim Übersetzen seinem Herrenstandpunkt „freien Lauf“ gelassen? Oder handelt es sich bei der deutschen Übersetzung um Originalton von Che, der in den kubanischen Ausgaben und der mexikanischen Ausgabe gefälscht wurde angesichts der bewaffneten kubanischen Frauen, die sich 1959 an der kubanischen Revolution beteiligt hatten und sich nun mit Sicherheit nicht sagen lassen, dass sie eigentlich lieber „mit großer Freude“ für ihre männlichen Genossen hätten kochen sollen?

(Clara Zetkin, „Erinnerung an Lenin“, 1925, in: Marx / Engels / Lenin / Stalin / Kommunistische Internationale / Zetkin: „Die kommunistische Revolution und die Befreiung der Frauen“, Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Offenbach 1997, S. 136)

In derselben Schrift ist Che Guevara der ganz falschen Auffassung, dass es für Frauen kaum eine Notwendigkeit gibt, bewaffnet zu kämpfen, anstatt die Beteiligung der Frauen am bewaffneten Kampf vehement zu fordern, weil das den Partisanenkrieg verstärkt, weil gerade die Teilnahme am bewaffneten Kampf für die werktätigen Frauen ein wesentlicher Gesichtspunkt für ihre Entwicklung ist, weil gerade in diesem gemeinsam geführten Kampf der Herrenstandpunkt der männlichen Partisanen bekämpft werden muss:

„Die Frau kann den Mann auch bei allen anderen zivilen Arbeiten ersetzen. Unter besonderen Umständen können sie (die Frauen, A. d. V.) sogar mit der Waffe kämpfen, aber dafür besteht im Guerillakampf nur in den seltensten Fällen eine Notwendigkeit.“

(Ernesto Che Guevara: „Der Guerillakrieg“, 1960, in: „Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 1“, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 1997, S. 156)

Lenin legt dagegen in seiner Schrift „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“ richtig dar, dass die unterdrückten werktätigen Frauen in der Revolution Seite an Seite mit den werktätigen Männern bewaffnet kämpfen werden, wie während der Pariser Kommune 1871, dass nur so die proletarische Revolution siegen kann:

„Ein bürgerlicher Beobachter der Kommune schrieb im Mai 1871 in einer englischen Zeitung: ‚Wenn die französische Nation nur aus Frauen bestünde, was wäre das für eine schreckliche Nation!‘ Die Frauen und die Kinder vom 13. Lebensjahr an kämpften während der Kommune neben den Män-

nen. Und auch in den kommenden Kämpfen um die Niederwerfung der Bourgeoisie kann es nicht anders sein. Die proletarischen Frauen werden nicht passiv zusehen, wie die gut bewaffnete Bourgeoisie die schlecht bewaffneten oder gar nicht bewaffneten

Proletarier niederschießt, sie werden wieder, wie 1871 zu den Waffen greifen...“

(Lenin, „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“, September 1916, Werke Band 23, S. 77)

Inhalt

Che Guevaras theoretische und praktische Haltung zum bewaffneten Kampf.....	7
Auswertung der Erfahrungen des Partisanenkampfs in Kuba	7
Zur Schrift „Der Guerillakrieg“ (1960).....	7
Zur Verbindung des Kampfes auf dem Land mit dem Kampf in der Stadt.....	8
Die Bedeutung von Agitation und Propaganda für die Verbindung mit den Massen.....	9
Für den bewaffneten Kampf zur Zerschlagung der reaktionären Armee und des gesamten reaktionären Überbaus der alten Gesellschaft, für die Vernichtung des Imperialismus!	10
Die faktische Antwort Che Guevaras an die Chruschtschow- Breschnew-Revisionisten: Die Praxis der Vorbereitung des Partisanenkampfs in Bolivien 1966/67	12
Lehren der Niederlage der Partisanen in Bolivien.....	13
Kritik und offene Fragen.....	15
Zentristische Haltung in der Polemik zwischen der KP Chinas und der KPdSU...15	
Offene Fragen	17
Zusammenfassung unseres Diskussionsstands	18
Anhang:	
Zur Quellenlage und zur Problematik der Übersetzung der Schriften von Che Guevara..	20
Stationen im Leben und Kampf Che Guevaras	22
Positionen Che Guevaras über den bewaffneten Kampf in der Stadt und auf dem Land in den Ländern Süd- und Mittelamerikas	24
Che Guevaras Kampf gegen den Atombombenfetischismus der modernen Revisionisten	26
Zu Che Guevaras problematischen bzw. falschen theoretischen Positionen in der Debatte um die Möglichkeit eines „friedlichen Wegs zum Sozialismus“	27
Che Guevara und die Abhängigkeit Kubas von der revisionistischen Sowjetunion.....	33
Zur besonderen Rolle und Gefährlichkeit des Zentrismus	36
Stellungnahmen sich am Marxismus-Leninismus orientierender Kräfte Südamerikas zur Konferenz von Havanna 1964 und 1967 und zum kubanischen Revisionismus	39
Che Guevara und die sogenannte „Focus-Theorie“	41
Zur Gefahr der Unterschätzung der Besonderheiten der Revolution in den verschiedenen Ländern Süd- und Mittelamerikas bei Che Guevara.....	42
Zu Che Guevaras grundlegenden Positionen zum Aufbau des Sozialismus und Kommunismus auf der Grundlage kommunistischen Bewusstseins und des proletarischen Internationalismus.....	43
Che Guevaras falsche Haltung zur Rolle der Frauen im bewaffneten Kampf.....	46

